LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Römische Kriegsaltertümer.

Für den Schulgebrauch zusammengestellt

von

Dr. A. KUTHE.

Wissenschaftliche Beigabe zum Michaelis-Programm der Groszen Stadtschule (Gymnasium und Realschule) zu Wismar.

Wismar.
Druck der Hinstorff'schen Rats-Buchdruckerei (L. Eberhardt).
1884.

1884. Progr. No. 595.

Römische Kriegsaltertümer.

Römische Kriegsaltertümer

für den Schulgebrauch zusammengestellt

von Dr. A. KUTHE.

Vorwort.

Gegenüber der früher üblichen, mehr grammatischen Behandlung des Unterrichts in den alten Sprachen hat sich jetzt immer allgemeiner die Forderung geltend gemacht, die Realien stärker zu betonen und so die Schüler allseitiger und tiefer in das antike Leben einzuführen. Machte man früher den Nepos und Caesar zu einer Beispielsammlung für die Regeln der Grammatik, so ist man jetzt schon in den entgegengesetzten Fehler verfallen, indem man den Caesar zu einem Lehrbuch des römischen Kriegswesens machte. Jede solche Einseitigkeit ist verkehrt, sprachliche und sachliche Behandlung des Schriftstellers sollen sich ergänzen, nicht ausschlieszen, das Hauptgewicht aber wird nach wie vor in der Schule auf die erstere Behandlungsweise zu legen sein. Es genügt nun aber nach meiner Erfahrung nicht, gelegentlich an der Hand des Schriftstellers solche sachliche Fragen zu behandeln, sondern musz daneben eine zusammenfassende Betrachtung des betreffenden Gebiets eintreten. Hierbei ist Beschränkung auf das Hauptsächlichste, zum Verständnis Notwendige dringend geboten, während ein weiteres Eingehen auf Details bei der Behandlung einer einzelnen Stelle oft unvermeidlich ist. In den folgenden Blättern nun lege ich eine solche Zusammenstellung über das römische Kriegswesen vor, deren Berechtigung neben den ähnlichen Arbeiten von Kraner, Kopp, Krieg etc. ein Vergleich mit denselben hoffentlich ergeben wird. Citate jeder Art habe ich nach Möglichkeit vermieden, da dieselben für den Schüler keinen Wert haben, der Fachmann aber leicht meine Quellen erkennen wird. Ebenso habe ich hier natürlich von einer Behandlung streitiger Punkte absehen müssen, ich werde an anderer Stelle Gelegenheit suchen, meine Stellung manchen älteren und neueren Hypothesen gegenüber genauer zu praezisieren. Dasz ich mich nach Kräften bemüht habe, mich mit der einschlägigen Litteratur bekannt zu machen, ist so selbstverständlich, dasz ich es nicht besonders zu betonen nötig habe. Von der Beigabe von Illustrationen habe ich für jetzt der höheren Kosten halber abgesehen, sollte die Arbeit später vielleicht als Buch erscheinen, würde ich eine beschränkte Auswahl derselben beigeben; im allgemeinen geht man nach meiner Ansicht jetzt hierin zu weit.

I. Die Bestandteile des römischen Heeres.

1. Die Fusztruppen.

Wie die älteste Geschichte Roms überhaupt in sagenhaftes Dunkel gehüllt ist, so sind auch unsere Nachrichten über die ursprünglichen Zustände des römischen Heeres unzureichend und lückenhaft. Das Romulische Heer soll aus 300 Reitern (equites, celeres) und 3000 Fuszsoldaten (milites) bestanden haben, so dasz jede tribus 100 resp. 1000 Mann gestellt habe. Reiterbefehlshaber seien 3 tribuni celerum und unter ihnen 30 decuriones gewesen, während 3 tribuni militum die Fusztruppen befehligt hätten. Da der Dienst im Heere das Ehrenrecht aller Bürger war, haben wir es uns so zu denken, dasz zu jedem einzelnen Kriegszuge von den waffenfähigen Bürgern 3000 Mann Fuszvolk (eine legio) ausgehoben wurden, während die Reiter nach dem Charakter ihrer Waffe schon damals ein geschlossenes Corps gebildet haben müssen. Bald erfolgte dann auch eine Vermehrung dieser Rittercenturien bis auf 18, ohne dasz uns von einer gleichen Vermehrung der Fusztruppen berichtet wird; hier konnte man sich durch Aushebung einer zweiten legio helfen, wie das spätere consularische Heer regelmäszig aus 2 Legionen bestand. Die Kampfart soll der der homerischen Helden gleich gewesen sein; während das Fuszvolk zurücktrat, lag die Entscheidung bei den Rittern, die sich ein zweites frisches Pferd nachführen lieszen und im Fall der Not auch absaszen und zu Fusz kämpften. Die Bewaffnung musz im wesentlichen die der folgenden Zeit gewesen sein.

Ein anderes Bild bietet uns das römische Heerwesen seit der Neuordnung, die sich an den Namen des Königs Servius Tullius anknüpft. Wie weit in der früheren Zeit die allmählich sich bildende Klasse der Plebejer, persönlich freier und selbständiger Einwohner, die aber keinen Anteil an den politischen Ehrenrechten hatten, zum Kriegsdienst herangezogen wurde, ist nicht mehr festzustellen; durch Servius aber wurde der Grundsatz durchgeführt, dasz alle freien Einwohner, die ein bestimmtes Minimalvermögen an Grundbesitz besaszen, (alle assidui, locupletes) zum regelmäszigen Dienst in der Legion wie berechtigt, so verpflichtet waren; die freien Bürger aber, die dieses Minimalvermögen nicht besaszen, (die nur nach Köpfen gezählten capite censi, proletarii) wurden nur als Ersatzmänner (accensi) herangezogen, sie standen also auszerhalb des eigentlichen exercitus, der nach dem Vermögen in centuriae (Hundertschaften) geteilt war. Die Besitzer einer vollen Hufe von 20 Morgen (jugera) bildeten die erste Klasse (classis von calare, καλεῖν „Aufgebot" war ursprünglich die Bezeichnung der ganzen eigentlichen Wehrmannschaft) mit 80 Centurien Fusztruppen, wozu die 18 Centurien der Ritter kamen, die nur der ersten Klasse entnommen wurden; die Besitzer einer vollen Hufe müssen also damals ungefähr die Hälfte aller Grundbesitzer ausgemacht haben, denn aus der zweiten, dritten und vierten Klasse, den Besitzern von 15 resp. 10 und 5 Morgen, wurden je 20 Centurien gebildet, während die Besitzer einer kleineren Bauernstelle von nur 2 Morgen als fünfte Klasse 30 Centurien bildeten. Zu diesen 170 Centurien Fuszvolk

kamen noch 2 Centurien fabri (Arbeitstruppen, die in etwa unseren Pionieren entsprechen), 2 Centurien Spielleute (cornicines und tubicines) und die schon erwähnte Centurie der accensi. Da der Einzelne wie für seine Verpflegung, so auch für die Bewaffnung selbst zu sorgen hatte, die volle schwere Bewaffnung (*πανοπλία*) aber nur von den Vollhufnern gefordert werden konnte, muszte sich auch die Aufstellung in der Schlacht an diese Klasseneinteilung anschlieszen. Zum Dienst in der Feldarmee waren nur die juniores, die Altersklassen von 17—46 Jahren verpflichtet, die andere Hälfte, die seniores im Alter von 46—60 Jahren bildeten die Reserve zur Verteidigung der Stadt; die juniores nun, in zwei Legionen von ca. 4200 Mann geteilt, waren in einer ununterbrochenen, acht Mann tiefen Linie aufgestellt, die Centurien der ersten Klasse stellten die ersten 4 Glieder, jede folgende Klasse ein weiteres Glied, doch so, dasz das 7. und 8. Glied wesentlich nur als Leichtbewaffnete zur Einleitung des Treffens Verwendung fand. Die erste Klasse hatte als Schutzwaffen Helm (galea), Panzer (lorica), Beinschienen (ocreae) und den runden, ehernen Schild (clipeus), als Trutzwaffen die lange Stoszlanze (hasta) und das Schwert; der zweiten Klasse fehlte der Panzer, doch erhielt sie zum Ersatz für den kleinen Rundschild den groszen viereckigen manndeckenden Thürschild (scutum); die dritte Klasse hatte keine ocreae mehr, während die Soldaten aus der vierten Klasse nur mit der Stoszlanze und dem kleinen Wurfspeer (verutum) bewaffnet waren, die aus der fünften aber nur Schleuder und Wurfsteine hatten. Diese letzteren Glieder schwärmten vor dem Beginn des eigentlichen Kampfes aus und führten als rorarii das Treffen, bis die Legionen an den Feind gekommen waren; dann zogen sie sich in die hinteren Glieder zurück und halfen nur noch den Druck der Legionsphalanx vermehren. Den Oberbefehl über das ganze Heer führte der König, resp. Consul, Dictator; die Reiterei, die von jetzt an regelmäszig auf den Flügeln stand, befehligte der magister equitum, während als Stabsoffiziere zu jeder Legion 6 tribuni militum gehörten.

Die Censussätze für die einzelnen Klassen sind uns übrigens nicht in Morgen Landes, sondern nach dem Geldwerte überliefert; als später auch das bewegliche Vermögen zur Einschätzung herangezogen wurde, machte sich eine solche Umrechnung notwendig und erfolgte dieselbe nach dem Münzfusze von 268, wonach 1000 As sich auf ca. 80 Mark stellen. Den Morgen nun zu 5000 As genommen, ergaben sich die Sätze von 100000, 75000, 50000, 25000 und 11000 As (resp. 12500 nach Dionysius).

So unleugbare Vorteile eine solche geschlossene Phalanx, die durch einen Frontalangriff nicht durchbrochen werden konnte, auch bot, so muszten doch allmählich Gründe politischer wie militärischer Natur zu einer Aenderung derselben führen. Die Zahl der Vollhufner wächst nicht in demselben Verhältnis wie die der übrigen Bevölkerungsklassen, und da dieselben trotz ihrer besseren Bewaffnung im wesentlichen die Verluste zu tragen hatten, muszte schon nach mehreren Generationen der Kriegsdienst diese wesentlich schwerer treffen, während andrerseits ein groszer Teil der kriegstüchtigen ärmeren Bürger nicht zum regelmäszigen Dienst im Heere herangezogen wurde. Ebenso aber muszte in dem Militärstaate Rom sich bald die Erkenntnis geltend machen, dasz die Organisation der Wehrmannschaft auf militärischen, nicht auf politischen Prinzipien beruhen müsse, dasz die Kriegstüchtigkeit, nicht die Höhe des Census für die Stellung in der Schlachtordnung maszgebend sein müsse. Endlich machten sich ebensowohl tactische Reformen, da in cupiertem Terrain und anders organisierten Feinden gegenüber die Phalanx sich nicht bewährte, als auch eine Aenderung der Bewaffnung, namentlich der Trutzwaffen nötig.

Den Gang dieser Entwickelung im einzelnen zu verfolgen ist uns nicht mehr möglich; genauere Nachrichten haben wir erst bei Polybius aus der Zeit der punischen Kriege, wo sich aus der Phalanx inzwischen die sogenannte Manipularlegion gebildet hatte. Immerhin lassen sich noch einige Momente erkennen, die für den Gang dieser Reform, die man gewöhnlich auf Camillus zurückführt, besonders bestimmend waren. Vor allem ist hier die Einführung des Soldes zu nennen,

die im Vejenterkriege 406 erfolgte. Wollte man die allgemeine Dienstpflicht nicht nur dem Namen nach, sondern auch thatsächlich aufrecht erhalten und wollte man weiter die ärmeren Bürger nicht finanziell ruinieren durch die beständigen und allmählich bis in den Winter dauernden Kriegsdienste, so muszte der Staat dem Bürger helfen diese Last tragen. Dadurch aber, dasz nach wie vor von jedem Legionar ein bestimmtes Minimalvermögen gefordert und der Sold niedrig bemessen wurde, da er nur eine Entschädigung sein sollte, verhinderte man noch für drei Jahrhunderte, dasz aus dem Bürgerheere thatsächlich doch ein Soldheer wurde. Der Sold (stipendium) wurde auch bei kürzeren Feldzügen für ein halbes resp. ganzes Jahr gezahlt, doch wurde davon in Abzug gebracht, was der Staat nach einem festgesetzten Preise an Korn, Kleidung und neuen Waffen lieferte. Zur Zeit des Polybius betrug der tägliche Sold des Legionars 2 Obolen, des Centurio 4 Obolen, des Ritters 1 Drachme, also für das Jahr 1200, 2400, 3600 As oder etwa 90, 180 und 270 Mark nach unserem Gelde (hierbei ist aber der verschiedene Wert des Geldes zu beachten; auch muszte das Feindesland und der besiegte Feind selbst regelmäszig mancherlei Leistungen tragen). Für die ältere Zeit berechnet man danach den jährlichen Sold auf 200 schwere As à 47 ₰; von Caesar wurde der Sold verdoppelt und in 3 Raten (stipendia) zu je 75 Denaren ausgezahlt.

Nunmehr fielen, indem an die Stelle des ledernen, nur mit Erz beschlagenen Helmes (galea) die glatte metallene Sturmhaube (cassis) trat und alle Legionare das besser deckende scutum annahmen, die Unterschiede in der Bewaffnung weg; die Legion bildete eine homogene Masse, deren Aufstellung nach dem militärischen Bedürfnis geändert werden konnte; zugleich lieszen sich nun zwei notwendige tactische Reformen durchführen, man konnte eine Reserve bilden und die Schlachtreihe beweglicher, evolutionsfähiger machen. Der Mangel einer Reserve hatte sich besonders in der Gallierschlacht an der Allia (18. Juli 390) fühlbar gemacht; die Nachteile einer ununterbrochenen und deshalb wenig beweglichen Frontlinie und die Unbehülflichkeit der Phalanx im bergigen Terrain traten besonders in den Samniterkriegen hervor, während zugleich sich die bisherigen Trutzwaffen als unzureichend erwiesen. Aus diesen Verhältnissen heraus werden sich also die Neuerungen entwickelt haben; haben doch die Römer mehr wie alle anderen Völker des Altertumes es verstanden, aus dem Kriege für den Krieg zu lernen.

Schon die Phalanx musz ähnlich unseren Sectionen und Zügen eingeteilt gewesen sein; das Wesentliche nun aber ist, dasz aus diesen Evolutionseinheiten selbständige tactische Einheiten gemacht wurden, die eventuell auch einzeln und unabhängig von einander verwendet werden konnten. Die geschlossene Phalanx wurde aufgelöst in sogenannte Manipel (manipulus „Handvoll", „Bündel"; die Erklärung von dem alten Feldzeichen einer solchen Abteilung, dem Heubündel, ist sehr unwahrscheinlich), die in bestimmten Abständen neben und hinter einander geordnet wurden und so die Legion operationsfähig machten, wie sie zugleich die nötigen Reserven boten. Wir haben über diese Manipularlegion Berichte bei Livius und Polybius; die Schilderung des ersteren scheint die ältere Zeit zu betreffen, ist aber im Einzelnen leider unheilbar verdorben. Nach Livius wurden die schwer bewaffneten Legionare in 45 Manipel à 60 Mann geteilt, von denen je 15, in mäszigen Zwischenräumen neben einander aufgestellt, ein Treffen bildeten; das erste Treffen der hastali bildete die Blüte der in das kriegsfähige Alter eben eintretenden Jugend, doch bestanden diese Manipel nur zu zwei Dritteln aus Schildträgern, je 20 Mann waren Leichtbewaffnete; dann folgte das reifere Alter, 15 Manipel principes, alle mit Schilden und besonders stattlichen Waffen. Hastati und principes zusammen hieszen antepilani, weil auf dieselben die 15 Manipel der triarii folgten, die anstatt der Stoszlanze (hasta) das pilum führten, wovon sie auch pilani oder pilumni hieszen und ihre einzelnen Manipel geradezu pilus genannt wurden. Da die Manipel jedes folgenden Treffens auf die Intervalle des vorhergehenden gerichtet waren, nannte man die Aufstellung nach dem uralten Zeichen der Würfelfünf die Quincunx. Zu diesen 3 Treffen der Schwerbewaffneten kamen dann

noch die rorarii (Sprenkler) und endlich accensi (Ersatzmannschaft). Die hier für die drei Treffen auftretenden Namen hastati, principes, triarii müssen aus der früheren Phalanx übernommen sein; man behält eben auch unter veränderten Verhältnissen die alten Namen bei, wie wir von Grenadieren sprechen, ohne dabei an das ursprüngliche Granatenwerfen zu denken. So sind hastati im eigentlichen Sinne jetzt auch noch die principes, die wiederum nicht mehr die erste Stelle einnehmen; diese Verschiebung der Namen ging später noch weiter, so dasz schon den Römern zu Ciceros Zeit die Beziehung derselben rätselhaft war. Die Triarier der älteren Zeit scheinen nicht blosz als Reserve das dritte Treffen gebildet zu haben, sondern vor allem zur Verteidigung des Lagers verwendet zu sein, darauf weist wenigstens ihre Ausrüstung mit dem pilum hin an Stelle der nur zum Stosz zu verwendenden Lanze (hasta). Das pilum nun bewährte sich besonders und wurde immer mehr und mehr zu einer echten Nationalwaffe der Römer; eine gut geschleuderte Pilensalve muszte von furchtbarer Wirkung sein und so erfolgte zunächst eine Vertauschung der Waffen in der Art, dasz die Triarier, die zu einer reinen Reserve wurden, die hasta erhielten, die beiden Vordertreffen aber das für den Angriff besser geeignete Pilum. So finden wir die Bewaffnung bei Polybius. Dagegen sah man sich zu einer Verstärkung der Manipel genötigt, da dieselben als tactische Einheiten nicht widerstandsfähig genug waren, und beschränkte man zugleich die leichten Truppen der Legion. Bei Polybius besteht die Legion nur noch aus hastati, principes, triarii und den sogenannten velites; an die Stelle der rorarii waren, wie es scheint seit dem Kriege mit Pyrrhus, neue leichte Truppen getreten, die nur mit parma, gladius und 7 leichten Speeren, später hastae velitares genannt, ausgerüstet waren, die jaculatores; diese führen seit dem Jahre 211, wo sie mit den Reitern untermischt zu kämpfen begannen, den Namen velites „Fliegende", den sie bis zu ihrem Eingehen unter Marius beibehielten. Hauptsächlich für den Plänklerdienst bestimmt, finden wir sie zuweilen auch selbständig verwendet und im Schwertkampfe.

Die Legion zu einer Normalstärke von 4200 Mann gerechnet, kamen 600 Mann, und zwar die ältesten und diensterfahrensten Leute der Altersklasse von 40—45, auf die Triarier, und je 1200 Mann dann auf die principes, hastati und velites und zwar die Altersklassen von 32—40, 25—32 und die jüngsten von 17—25, da ja das Prinzip für die Aufstellung jetzt allein die militärische Erfahrung und Kriegstüchtigkeit war. Jedes Treffen zerfiel in 10 Manipel, doch bildeten die velites kein eigenes Treffen unter eigenen Offizieren, sondern waren zu je 40 den übrigen Manipeln beigegeben, die also 60 + 40 resp. 120 + 40 Mann stark waren. Die Manipel, die vom rechten Flügel aus gezählt wurden, zerfielen in je 2 Centurien, doch blieb der Manipel die tactische Einheit, wie nur er eine eigene Fahne (signum oder vexillum) hatte, während er von 2 Centurionen befehligt wurde, von denen der centurio prior auf dem rechten, der centurio posterior auf dem linken Flügel stand. Der Manipel der hastati und principes stand in 6 (resp. mit den velites in 8) Gliedern und 20 Rotten, d. h. 20 Mann in der Front, 6 resp. 8 Mann in der Tiefe; die Tiefe der halb so starken Triariermanipel betrug nur 3 resp. 5 Mann. Die beiden Centurien standen neben einander. Die Quincunxialstellung wurde für gewöhnlich beibehalten, die Intervalle waren gleich der Frontlänge des geschlossenen Manipels (confertis ordinibus, densa acie); in der geschlossenen Stellung rechnete man auf den Einzelnen je 3 röm. Fusz in Breite und Tiefe, in der geöffneten (laxatis ordinibus) 6 Fusz. Wollte man nun beim Uebergang zum stehenden Kampf (stabilis pugna) den nötigen Raum zum freieren Gebrauch der Waffen gewinnen, so boten dazu nach rechts und links die Intervalle die bequemste Möglichkeit, aus der Manipularstellung bildete sich dann von selbst eine phalangitische, aus der man sich sofort einem feindlichen Hauptstosz gegenüber wieder massieren konnte. Die Frontlänge einer Manipularlegion betrug also 1200 röm. Fusz oder 350 Meter. Ueber die Abstände der drei Treffen von einander wissen wir nichts. An sich würden wir für die Triarier eher eine phalangitische Stellung erwarten, doch scheint die Möglichkeit eines Rückzuges für die beiden Vordertreffen bestimmend gewesen zu sein, die Intervalle auch für sie beizubehalten. Einen

stehenden Oberbefehlshaber, etwa unserm Oberst entsprechend, hat die Legion auch jetzt nicht, die 6 Tribunen wechseln im Commando, indem je 2 während zweier Monate Tag um Tag wechselten oder jeder Tribun einen Monat lang das Commando führte. Detachements einzelner Manipel werden cohortes genannt, ohne dasz der Name aber schon zu einer festen Bedeutung innerhalb der Legion geworden wäre.

Bisher war also das römische Heer eine Bürgermiliz, jeder besitzende Bürger war zu 16 (resp. 20) Feldzügen zu Fusz oder 10 zu Rosz verpflichtet. Einerseits aber bildete sich immer mehr und mehr bei den vornehmeren Ständen die Unlust am Kriegsdienst heraus, andererseits sanken immer breitere Schichten der Bevölkerung zu Proletariern herab und entzogen sich damit dem regelmäszigen Dienst in der Legion; deshalb war schon zur Zeit des Polybius der Minimalcensus für den Legionar von 11000 auf 4000 As ermäszigt und Marius liesz endlich im Jugurthinischen Kriege die Rücksicht auf das Vermögen ganz fallen, hob auch ganz Besitzlose aus. Damit muszte sich der Charakter der römischen Legion völlig ändern; zwar hielt man im Prinzip daran fest, dasz nur römische Bürger in der Legion dienen durften, aber das Bürgerheer wurde doch thatsächlich zu einem Söldnerheere; der Sold hörte auf eine Entschädigung zu sein, der Kriegsdienst wurde eine Erwerbsquelle, da während und besonders nach Beendigung des Feldzuges dem Einzelnen bedeutendere Einnahmen zuflossen; der Andrang zum Legionsdienst war daher, zumal die Zahl der Bürger in dieser Zeit so bedeutend wuchs, ein so starker, dasz thatsächlich für die vornehmeren Kreise die Dienstpflicht aufhörte. Gleichzeitig mit dieser Aenderung des Rekrutierungsmaterials muszten sich auch Aenderungen in der Organisation vollziehen. Da man in Rom die Legionen nicht von Zeit zu Zeit durch Nachschub junger und Entlassung älterer Mannschaften erneuerte, sondern dieselben bis zur Entlassung der ganzen Truppe zusammenhielt oder höchstens die Mannschaften entliesz, die ihre 16 resp. 20 stipendia abgedient hatten, hörten bei den jetzt meist mehrjährigen Feldzügen die auf dem Dienstalter beruhenden Unterschiede innerhalb der Legion auf Bedeutung zu haben. Gleichzeitig verschwinden die velites ganz, da das Bedürfnis gröszere, selbständig organisierte leichte Truppenmassen forderte; die Legion bildet, indem jetzt die Triarier wieder für die hasta das pilum zurückerhalten, eine gleichartige Truppe Schwerbewaffneter, die Unterschiede der hastati, principes, triarii erhalten sich nur noch in den Titeln der Centurionen. Die Manipularlegion fordert die Aufstellung in 3 Treffen, die doch nicht jedem Feinde gegenüber am Platze ist, ebensowenig wie die 120 Mann starken Manipel dem Ansturm der Cimbern und Teutonen Stand zu halten vermögen. So wurden immer je drei Manipel (einer der hastati, principes, triarii) zu einer neuen tactischen Einheit, der cohors, zusammengefaszt, die Legion besteht also nunmehr aus 10 Cohorten à 3 Manipel à 2 Centurien und konnte jetzt nach Bedürfnis in ein, zwei oder drei Treffen hinter einander geordnet werden. Zugleich erhöhte Marius, auf den man diese Reformen zurückführt, die Normalstärke der Legion auf 6000 Mann und gab ihr als gemeinsames Feldzeichen den Adler, während an die Stelle der früheren Manipelfahnen Cohortenfahnen traten. In der Cohorte (mit einer Sollstärke von 600 Mann) standen die Manipel nach dem Range der Centurionen vom rechten bis zum linken Flügel, Pilanen, Principes und Hastaten in 60 Rotten zu 10 Gliedern, der Cohortenabstand war gleich der Frontlänge, also nach der früheren Angabe 180 röm. Fusz, ausschlieszlich der kleineren Abstände zwischen den Manipeln, so dasz die Frontlänge einer römischen Legion in einem Treffen 3600 röm. Fusz betrug. Jede Rotte von 10 Mann bildete eine administrative Einheit als Zeltkameradschaft (contubernium), unseren Corporalschaften etwa entsprechend.

Diese Marianische Legion ist im wesentlichen auch die Legion Caesars, nur ist die Effectivstärke von dessen Legionen eine weit geringere, sie betrug durchschnittlich 3000—3600 Mann, also die der Cohorte 300—360. Die gewöhnliche Aufstellung ist die acies triplex, also in drei Treffen,

die auf die Intervalle gerichtet sind, zu vier, drei, drei Cohorten, doch finden sich auch ein, zwei und vier Treffen bei Caesar (acies simplex, duplex, quadruplex); die Tiefe von 10 Mann wurde beibehalten.

2. Die Reiterei.

Seit Servius Tullius war die römische Reiterei zu einer Nebenwaffe geworden, der Schwerpunkt lag seitdem in den Legionen. Zum Reiterdienst wurden nur die reichsten Bürger ausgehoben, doch wissen wir nicht, ob und wie sich ihr Census in der früheren Zeit von dem der ersten Klasse unterschied, gegen Ende der Republik betrug der Rittercensus 400000 Sesterzen (ca. 70000 Mark). Zur Bestreitung der groszen Kosten wurde dem Einzelnen ein Zuschusz gegeben, das aes equestre (10000 asses) zur Anschaffung des Pferdes und das aes hordearium (jährlich 2000 asses) zum Unterhalt desselben; beides wurde vom Staate auf ledige, begüterte Frauen angewiesen (viduae, orbae). Diese Reiter dienten also auf einem equus publicus. Seit Einführung des Soldes trat dieser an die Stelle des aes hordearium, doch sehen wir an der Bemessung desselben auf das Dreifache des Soldes für einen Legionar, dasz die Kosten des Reiterdienstes bedeutend waren; deshalb sah man es trotz der Vergünstigung, nur zu 10 Feldzügen verpflichtet zu sein, doch als eine Erleichterung an, von dem equus publicus befreit zu werden. Ausnahmsweise gab es auch equites equis suis, privatis, doch nicht als stehende Truppe. In jedem Lustrum fand durch die Censoren eine Inspection der Reitertruppe statt (recognitio equitum); wer die Altersgrenze erreicht hatte oder die geforderten Feldzüge gemacht hatte, lieferte das Dienstpferd ab und wurden nach Bedarf neue Mannschaften eingeschrieben. Auch verhängten die Censoren als Ehrenstrafe (nota) den Verlust des Ritterpferdes (adimere equum) für ungenügende Pflichterfüllung im Dienste oder schlechte bürgerliche Führung. Dadurch muszte dieser (der einzigen „stehenden“) Truppe ein gewisser aristokratischer Charakter gewahrt bleiben, der noch gehoben wurde durch den alljährlichen prachtvollen Festzug (transvectio), der an den Iden des Quinctilis von der Aedes Martis zum Capitol ging. Die militärische Bedeutung der Reiterei war aber nur eine geringe, auch war sie z. B. den vortrefflichen Reitertruppen Hannibals gegenüber nicht zahlreich genug; dieselbe bildete nicht eigene Corps mit eigenen Oberoffizieren, sondern wurde nur zu je 300 Mann einer Legion (gleichviel wie stark dieselbe war) beigegeben; diese 300 equites legionis zerfielen in 10 turmae zu 30 Pferden (erst in der Kaiserzeit regelmäszig zu 32 Mann und 1 decurio); jede turma hatte 3 decuriones und 3 optiones, der erste decurio befehligte die ganze turma. Die Reiter standen auf den Flügeln der Legionen, die Turme in 3 Gliedern, in welchen der decurio und optio die erste und letzte Stelle einnahmen, entweder in geschlossenen oder geöffneten Rotten. Je mehr aber die Schlachten zu reinen Infanterieschlachten wurden, um so mehr muszte das Ansehen dieser Waffe sinken, zumal ihr Rekrutierungsmaterial militärisch später nicht das beste war. Diese vornehmen jungen Herren in ihrer schweren Rüstung waren für Vorpostendienst, Fouragierungen und Recognoscierungen wenig geeignet und die Truppe selbst auch nicht ausreichend für die zahlreichen Legionen (20 schon im zweiten punischen Kriege). Daraus erklärt sich das allmähliche Verschwinden der römischen Bürgerreiterei; die equites hören auf, eine militärische Truppe zu sein, es bildet sich aus ihnen ein bürgerlicher Stand zwischen den Senatoren und der groszen Masse des gemeinen Volkes, ein Stand, der durch sein Vermögen zum Reiterdienst qualificiert war, dessen Mitglieder aber nur noch als Offiziere dienten. Zuletzt erwähnt wird die Truppe der römischen Bürgerreiterei im Jugurthinischen Kriege und paszt die Beseitigung einer Institution, die sich militärisch völlig überlebt hatte, durchaus in den Rahmen der übrigen Marianischen Reformen.

3. Die socii.

Neben den römischen Bürgertruppen erscheinen seit der ältesten Zeit Truppen aus den verbündeten und unterworfenen Städten, über deren Stärke und Organisation sich aber erst seit der Unterwerfung der Latiner i. J. 338 bestimmteres sagen läszt, da vorher ihre Zahl und Verwendung naturgemäsz eine sehr wechselnde gewesen sein musz. Vom Latinerkriege aber bis zum Bundesgenossenkriege gehörten zu einem römischen Heere regelmäszig beträchtliche und fest geordnete Contingente aus den unterworfenen italischen Landschaften, die socii, wozu dann später noch aus den auszeritalischen Provinzen die auxilia traten. Nach dem Bundesgenossenkriege, in dem alle Italiker das Bürgerrecht erhielten, fiel diese selbständige Truppe der socii weg, sie gingen im römischen Heere auf, und gab es dann nur noch Legionen aus römischen Bürgern und auxilia.

Innerhalb des für die einzelnen Gemeinden festgesetzten Maximums wurde nach Bedarf alljährlich das Contingent durch ein edictum der Consuln ausgehoben. Von diesem Bundesheere wurde ein Fünftel der Fusztruppen und ein Drittel der Reiterei als eine Art von Elitetruppen (extraordinarii) ausgesondert, und war dann der Rest der Fusztruppen den römischen Fusztruppen an Zahl noch gleich, die Reiterei noch doppelt so stark, d. h. zu einem consularischen Heere von 2 Legionen gehörten als socii ordinarii 8400 Mann zu Fusz und 1200 Reiter, die in zwei groszen Massen auf den Flügeln der römischen Legionen standen und daher mit ala dextra et sinistra bezeichnet wurden (cohortes alares, equites alares oder alarii). Die Ausgehobenen jeder Stadt oder Landschaft bildeten geschlossene Abteilungen, die bei den Fusztruppen cohortes hieszen; jede ala zerfiel in 10 Cohorten, die demnach eine Durchschnittsstärke von 420 Mann hatten, während für die 4 Cohorten der extraordinarii 400 Mann angegeben werden. Sie rückten unter einem einheimischen Befehlshaber (praefectus, praetor) und mit einem einheimischen Intendanten aus, empfingen auch den Sold aus der Heimat, den Proviant aber von Rom, wie sie auch im Felde unter römischen Oberbefehlshabern und zwar den drei praefecti socium oder nur praefecti für jede ala standen; diese 3 praefecti entsprechen also den 6 tribuni militum bei den Legionen. Die Cohorten gliederten sich in Manipel und Centurien und zerfielen wahrscheinlich auch in die 4 Truppengattungen der damaligen Legion. Die Bundesreiterei zerfiel in alae im engeren Sinne zu 300 Mann (4 alae ordinariae und 2 alae extraordinariae), diese wieder in Turmen (resp. Doppelturmen zu 60 Mann); letztere wurden von den Leuten einer Stadt oder Landschaft gebildet, so dasz das Contingent einer einzelnen Bundesstadt aus einer cohors und dazu gehöriger turma oder Doppelturma bestand.

Für das Jahr 225 besitzen wir eine wohlverbürgte Schätzung der gesamten römischen Truppenmacht auf ca. 770000 Mann, davon sind Bürgertruppen ca. 300000 Mann Fuszvolk und 26000 Reiter, Bundesgenossen 400000 Mann Fuszvolk und 43000 Reiter. (Das heutige Italien mit der Lombardei und den Inseln hat ein stehendes Heer von 740000 Mann und eine Miliz von 800000 Mann.)

4. Die auxilia.

Nichtitalische Hülfstruppen zu Pferd und zu Fusz (auxilia) finden sich zuerst im zweiten punischen Kriege erwähnt. Als aber die Bürgerreiterei ganz einging und die Legion zu einer reinen schweren Infanterie wurde, sah man sich für den immer steigenden Bedarf an leichten Truppen und an Reiterei ganz auf sie angewiesen. Stand die Zahl der socii noch zur legio in einem bestimmten

Verhältnis, so war dies bei den Auxiliartruppen nicht mehr der Fall, sie wurden nach Bedarf entweder in der Provinz selbst aufgeboten (imperare) oder angeworben (mercenarii). Teils nach römischem Muster organisiert (cohortes auxiliariae, alariae, denn der Name alarii geht jetzt auf sie über), teils in heimischer Weise bewaffnet, sind sie der Qualität nach sehr verschieden und kommen in der eigentlichen Schlacht meist nur wenig zur Geltung, wovon freilich die spanischen Auxiliartruppen des Afranius und Petrejus eine rühmliche Ausnahme machten. Von gröszerer Bedeutung war nur die Auxiliarkavallerie, bei der wir auch italische Freiwillige finden. Caesar hatte meist ein Aufgebot von 4000 Mann zur Verfügung, das sich aber beim Einrücken in die Winterquartiere aufzulösen pflegte und deshalb militärisch nicht sehr brauchbar war. Dasselbe gliederte sich nach den Contingenten der einzelnen Völkerschaften und wurde von praefecti equitum befehligt, die entweder Häuptlinge der Stämme waren oder — namentlich bei gemischten Abteilungen — Römer. Den Kern seiner Reiterei bildeten geworbene und deshalb stehende Abteilungen germanischer Reiter, die in alae zu 3—400 Mann und dann weiter in turmae und decuriae gegliedert wurden. In den Bürgerkriegen wurde übrigens die Scheidewand zwischen dem Bürgerheere und den Auxiliartruppen nicht immer beobachtet; in den Provinzen wurden Legionen nicht blosz aus den dort wohnenden Bürgern, sondern auch aus peregrini gebildet; so bestand bei Caesar eine Legion (Alauda) aus Nichtrömern, doch erhielten diese später von ihm das Bürgerrecht.

5. Gardetruppen.

Elitetruppen, Gardetruppen giebt es im älteren römischen Heere nicht (die Erwähnung einer cohors praetoria bei Livius II. 20 ist ein Anachronismus); wir verstehen darunter entweder Haustruppen des Feldherrn oder Truppen, die sich eines besonderen Ansehens erfreuen. Stehende Regimenter der letzteren Art erscheinen während der Republik nicht, doch nimmt bei Caesar z. B. die zehnte Legion eine gewisse bevorzugte Stellung ein. Eine Haustruppe aber (praetoria cohors), aus Reiterei und Fuszvolk bestehend, findet sich — wenn auch noch nicht unter dem Namen — zuerst bei dem älteren Scipio Africanus, dann bei dem jüngeren Scipio vor Numantia und auch später mehrfach, während sie bei Caesar nicht direct erwähnt wird (cf. B. G. I. 40 decimam legionem sibi praetoriam cohortem futuram). Doch war dieselbe unter den veränderten Verhältnissen schon zu einer Notwendigkeit geworden und wurde daher durch andere Organisationen vertreten. So kann man Caesars germanische Reiterei als eine Art Leibwache ansehen (wie auch Petrejus eine cohors praetoria caetratorum d. h. Provinzsoldaten hat), weiter dient zu gleichem Zwecke der jedenfalls sehr bedeutende Stab, den Caesar um sich hatte, und endlich die evocati. Evocati sind allgemein Freiwillige, speciell in dieser Zeit sind es ausgediente Leute, die auf den Ruf eines Feldherrn zu den Fahnen eilen, teils ganz aus freien Stücken, teils weil sie durch früher empfangene besondere Auszeichnungen sich zum Wiedereintritt verpflichtet hatten oder doch verpflichtet fühlten (beneficiarii). Je mehr die römischen Heere aus Truppen der Republik zu Truppen der einzelnen Feldherren wurden, um so gröszer wurde die Zahl solcher evocati und um so gröszer wurde auch ihre Bedeutung; sie dienten als Vorbilder und Lehrmeister für die jüngeren Truppen, vor denen sie mancherlei Vorzüge genossen; im Range den Centurien gleich oder doch nahe stehend, waren sie vom niederen Dienst befreit und durften sich für den Marsch Pferde halten. Eingeteilt waren sie wie die übrigen Truppen in Cohorten und Centurien, die aber stärker gewesen zu sein scheinen, wenigstens folgen in der Schlacht bei Pharsalus dem Crastinus 120 Freiwillige ebenderselben Centurie (d. h. in der er steht, nicht der ersten Centurie der zehnten Legion, in der er als Primipilus gedient hatte). Doch wurden sie nicht immer in geschlossenen Trupps verwendet, sondern auch in kleineren Abteilungen den übrigen Cohorten zugewiesen, um durch ihr Beispiel

auf die Haltung derselben zu wirken. Dagegen scheint die in der Kaiserzeit übliche numerische Verstärkung der ersten Cohorten und damit die Erhebung derselben zu einer Art Elitetruppe noch nicht in die Zeit Caesars zurückzudatieren, bei dem nur die Antesignani eine gewisse Ausnahmestellung einnehmen. Ursprünglich bezeichnet das Wort alle Truppen, die vor den signa kämpfen. Die Feldzeichen aber wurden, wenn die Truppen handgemein wurden, aus der ersten Linie hinter die Front des Treffens zurückgezogen und bezeichnet der Name daher das kämpfende Treffen der hastati resp. der principes, wenn diese die hastati abgelöst haben. Immer aber sind die Antesignanen schwerbewaffnete Truppen und diesen Charakter haben sie auch bei Caesar bewahrt, wenn auch sonst der Name etwas anderes bedeutet. Antesignani sind bei ihm vor der Front (den signa der Legion und der Cohorten, die im ersten Gliede standen) kämpfende auserwählte Mannschaften, 300 auf jede Legion, die auch auf dem Marsche immer expediti (schlagfertig) waren und dem Feldherrn zum sofortigen Gebrauch zur Verfügung standen. In der Schlacht schwärmten dieselben entweder als Schützenlinie vor der Front aus und eröffneten den Kampf, oder kämpften untermischt mit den Reitern, wie wir es von den velites gesehen haben und wie es auch bei den Germanen üblich war. Wahrscheinlich stellte zu diesem Zwecke jeder Manipel ein contubernium von 10 Mann (Zeltgenossenschaft = Corporalschaft).

6. Arbeitstruppen.

Genietruppen treten uns im Servianischen Heere in den 2 Centurien der fabri entgegen; man unterschied fabri lignarii und ferrarii und waren dieselben teils zur Wiederherstellung der nach jedem Kampf mehr oder weniger unbrauchbaren Waffen nötig, teils auch zur Verfertigung und Fortschaffung der etwaigen Kriegsmaschinen. Deshalb haben wir auch für die spätere Zeit solche Arbeitsmannschaften bei den Legionen anzunehmen, wenn sie auch nicht direct erwähnt werden; aber als organisierte, neben den Legionen stehende Ingenieurabteilungen von militärischem Charakter dürfen wir sie nicht ansehen, sie gehören zum Trosz des Heeres, nicht zu den eigentlichen Truppen, während freilich der magister fabrum zu den angesehensten Offizieren im Heere gehört. Die römischen Legionen waren durch die regelmäszigen Schanzarbeiten bei der Anlage der Lager sehr wohl geeignet, auch schwierige Belagerungsarbeiten unter tüchtiger Oberleitung selbständig auszuführen; erst in der Kaiserzeit bildeten die fabri stehende Abteilungen im Heere.

7. Spielleute.

Auch die Spielleute (aeneatores) bildeten im Servianischen Heere zwei besondere Centurien, der tubicines und cornicines, während wir für die spätere Zeit nichts näheres über ihre Zuteilung zu den Legionen wissen. Eine der unsrigen ähnliche Militärmusik gab es nicht, alle Musik diente nur zum Signalgeben; nach ihren Instrumenten unterschied man bucinatores, cornicines, tubicines, liticines. Die bucina ist stark gekrümmt und von Erz, unserm Waldhorn ähnlich, das cornu war ursprünglich das mit einem Mundstück versehene Horn des Auerochsen, die tuba eine gerade eherne Trompete mit erweiterter Mündung, der lituus, der schrill tönende Zinken der Reiterei, hatte ungefähr die Form einer Thonpfeife. Ueber ihre Verwendung heiszt es: ergo quotiens ad aliquod opus exituri sunt soli milites, tubicines canunt; quotiens movenda sunt signa, cornifices canunt; quotiens autem pugnatur, et tubicines et cornicines pariter canunt. Classicum item appellatur quod bucinatores per cornu dicunt. Hoc insigne videtur imperii, quia classicum canitur imperatore praesente vel cum in militem capitaliter animadvertitur.

8. Der Trosz.

Der Trosz (impedimenta), der einem römischen Heere folgte, musz sehr ansehnlich gewesen sein, obwohl schon die einzelnen Soldaten ein recht bedeutendes Gepäck (sarcinae) zu tragen hatten. Den Hauptteil desselben bildeten die ledernen Zelte (tentoria, tabernacula), von denen je eins für ein contubernium von 10 Mann bestimmt gewesen zu sein scheint, d. h. in jeder Legion Caesars sind für Offiziere und Mannschaften zusammen ungefähr 500 Zelte nebst Zubehör nötig; dazu kamen Vorräte an Wein und Weinessig, Handmühlen, zumeist wohl auch Ergänzungsstücke an Waffen und Kriegsmaschinen, so dasz man den durchschnittlichen Bedarf an Lasttieren (jumenta) auf 520 Stück pro Legion berechnet hat. Zu deren Besorgung zogen calones mit, mit welchem Worte man auszer den Troszknechten wohl auch die Offiziersburschen bezeichnete, und endlich kommen noch die Marketender (lixae) hinzu. Selbst wenn strenge Befehlshaber diesen Trosz möglichst beschränkten, musz er in Wirklichkeit doch für die militärischen Operationen ein groszes Hindernis gewesen sein, zumal wenn die Truppen in Feindesland auf unbekannten und oft recht primitiven Wegen sich fortbewegten.

9. Die Befehlshaber der Legionen.

Wie die Legionen selbst immer neu gebildet wurden, so wurden auch die Befehlshaber jährlich neu angestellt und hatte an sich kein gewesener Offizier das Anrecht darauf, im nächsten Jahre dieselbe Charge zu erhalten; thatsächlich freilich ward es als Härte empfunden, wenn eine solche Rücksicht nicht genommen wurde. Demnach giebt es — und das ist ein wesentlicher Unterschied von unseren modernen Heeren — kein stehendes, weder höheres noch niederes Offiziercorps, ein solches beginnt sich erst im letzten Jahrhundert der Republik zu bilden, wo z. B. M. Petrejus über 30 Dienstjahre als Oberoffizier gehabt haben soll, wie im J. 15 p. Chr. A. Caecina 40 stipendia parendi aut imperandi zählte.

Das militärische Oberkommando war ein Attribut der höchsten Beamtung und unterstand also den Consuln oder dem Dictator. Als Vorsitzende des Senates hatten diese auf die Bildung der Heere wohl auch Einflusz, doch stand wenigstens thatsächlich der Senat als oberster Kriegsrat über ihnen und mehrfach hat es sich gerächt, dasz derselbe dem einzelnen General teils aus zu weit gehender Sparsamkeit mit dem Menschenmaterial, teils um denselben nicht zu mächtig werden zu lassen, nicht die ausreichende Truppenzahl zur Verfügung stellte. Aus dem gleichen Grunde liesz man auch zuweilen beide Consuln vereint operieren mit täglich wechselndem Oberkommando, was militärisch recht wenig vorteilhaft wirkte, oder aber man operierte lieber mit mehreren kleineren Heeren gleichzeitig. Dadurch wurde eine Vermehrung der Commandeurstellen nötig und treten deshalb zuerst der resp. die Praetoren und dann die Prokonsuln und Propraetoren hinzu, während die Consuln selbst seit Sulla aufhören, in ihrem Amtsjahre ein militärisches Commando zu führen. Zuweilen wurde ein Obercommando auch durch ein imperium extraordinarium einem Privatmann übertragen, wie dem älteren P. Cornelius Scipio Africanus der Oberbefehl in Spanien und dem Pompejus im Seeräuberkrieg und im dritten Mithridatischen Kriege.

Mit dem Amtsjahre endigte demnach in der Regel auch der Oberbefehl in der älteren Zeit, aber später machten bedeutendere und namentlich entferntere Kriege eine Verlängerung desselben nötig, um die erforderliche Stetigkeit in die Operationen zu bringen. Ausnahmsweise wurde deshalb im Cimbernkriege Marius 5 Jahre hintereinander zum Consul gewählt, gewöhnlich half man sich

so, dasz dem Befehlshaber unter dem Titel eines Propraetor oder Prokonsul das Commando weiter belassen wurde, wie z. B. dem Tib. Sempronius Grachus im zweiten punischen Kriege über sein Volonenheer und dem L. Licinius Lucullus im Mithridatischen Kriege. Locale Kriege selbständig zu führen waren die Statthalter der einzelnen Provinzen berechtigt; das bedeutendste Beispiel eines solchen, so zu sagen auf eigene Verantwortung geführten Krieges ist der Krieg Caesars in Gallien. Dasz aber die Besorgnis der früheren Zeit vor langjährigen Commandos berechtigt war, zeigt uns das letzte Jahrhundert der Republik, wo mehrmals siegreiche Feldherren die Entscheidung in Händen hatten und zuletzt die Alleinherrschaft eines solchen an die Stelle der freilich nur noch nominellen Volkssouveränität trat. Siegreiche Befehlshaber empfingen von ihren Truppen den Titel imperator, den sie dann beizubehalten pflegten, während der Senat Dankfeste (supplicatio) anordnete und als höchste Auszeichnung den Triumph bewilligte, dessen Kosten die Staatskasse trug.

Zum Stabe (uneigentlich oft auch als cohors praetoria bezeichnet) gehörten auszer den höheren Offizieren der Legion besonders der Quaestor und vornehme junge Leute, die freiwillig als contubernales dem Feldherrn sich anschlossen, um in seiner Schule den Waffendienst zu lernen. Sie waren wie an Zahl so auch an militärischer Brauchbarkeit sehr verschieden, vor dem Kampfe mit Ariovist zeigen sie sich z. B. kopflos und feige, doch wurden sie vom Feldherrn als Adjutanten, Ordonnanzoffiziere und sonst nach Bedarf verwendet und entnahm wenigstens Caesar aus ihnen die Tribunen und Praefecten. Den niederen Teil des Stabes bildeten die speculatores (Kundschafter) und die mannigfachen apparitores, die wenigstens zum Teil etwa als Ordonnanzen militärisch verwendet zu sein scheinen. Den Hauptrang im Stabe nahm der Quaestor ein. Ursprünglich waren die Quaestoren Kassenbeamte; sie hatten nach Anweisung und unter Aufsicht des Senates die Zahlungen an die Schatzkammer des Staates (aerarium) in Empfang zu nehmen, wie auch die Auszahlungen durch ihre Hände gingen, kurz das ganze Kassen- und Rechnungswesen des Staates stand unter ihrer Kontrolle. Da das Aerar auch als Staatsarchiv, in dem die Fahnen der Heere aufbewahrt wurden, diente, stand auch dies unter ihnen. Nach der Vermehrung der Zahl der Quaestoren aber begleiteten sie die Heere ins Feld und hatten als höchste Intendanturbeamte alle finanziellen Geschäfte zu übernehmen, bei denen der Staat als Empfänger oder Zahler beteiligt war. Auszahlung des Soldes, Beschaffung und Verteilung des Getreides, der Kleidung und der Waffen (letzteres beides gegen Abzug am Solde), Bestreitung der Ausgaben für den Feldherrn und seinen Stab liegt ihnen ob, wie sie auch die Beute für den Staat in Empfang nehmen. Deshalb wurde ihnen auch im Lager immer ein bestimmter Platz (das quaestorium) angewiesen und stand ihnen jedenfalls ein ausreichendes Dienstpersonal für diese verschiedenen Aufgaben zur Verfügung. Neben dieser ihrer offiziellen Thätigkeit finden wir die Quaestoren aber auch häufig mit anderen rein militärischen Aufgaben betraut; so übernimmt Sulla als Quaestor im Heere des Marius die Gesandtschaft an Bocchus, und Caesar überträgt seinem Quaestor die mannigfachsten Geschäfte, teils als Lagerbefehlshaber, teils als Commandeur einzelner selbständiger Abteilungen. Das Hauptgeschäft derselben bleibt aber auch in dieser Zeit die Intendantur.

Im Offiziercorps wenigstens der späteren Zeit nehmen den ersten Rang die legati ein, ohne dasz wir genau angeben können, wann sich diese Zwischenstufe zwischen dem Feldherrn und den stehenden Legionsoffizieren herausgebildet hat. Die legati sind vom Senat ernannte Unterbeamte des Feldherrn resp. Statthalters, die aber ohne eigenes imperium unter der Verantwortung des Oberbefehlshabers stehen; derselbe verwendet sie nach seinem Gutdünken und Bedarf als Befehlshaber der einzelnen Legionen oder einzelner Teile der Schlachtordnung oder auch zur Jurisdiction in einem Teile der Provinz; sie werden stets dem Senat entnommen, ihre Anzahl aber ist verschieden nach Grösze und Bedeutung der dem Feldherrn zufallenden Aufgabe. Wie schon anderen Feldherrn war auch dem Caesar durch ein besonderes Gesetz (lex Vatinia) die Vergünstigung gewährt, seine Legaten sich selbst zu wählen.

Die stehenden Oberoffiziere der einzelnen Legionen waren die tribuni militum; zu jeder Legion gehörten 6 Tribunen, von denen entweder je zwei 2 Monate lang von Tag zu Tag wechselnd die Legion befehligten oder auch ein einzelner einen Monat lang. Dieselben wurden zu ihrer Charge nicht auf Grund einer höheren militärischen Ausbildung berufen, sondern wurde namentlich in der späteren Zeit bei der Besetzung der Stellen nur auf Rang und Geburt gesehen; nur aus den Senatoren und Rittern wurden diese Oberoffiziere entnommen, mit dem Tribunat begannen diese jungen vornehmen Leute ihre politische Laufbahn; ihre militärische Brauchbarkeit war daher oft nur gering, guter Wille und Ehrgefühl muszten oft die mangelnde Kriegserfahrung ersetzen. Nach Polybius war für die Kriegstribunen zwar ein Kriegsdienst von 5 resp. 10 Feldzügen gefordert und finden wir unter denselben in jener Zeit auch hoch angesehene Leute, aber entweder wurde diese Vorschrift später auszer Acht gelassen, oder sie galt nur für die vom Volke ernannten Tribunen. Nachdem nämlich ursprünglich alle Tribunen von den Consuln ernannt waren, hatte das Volk im vierten Jahrhundert für sich das Wahlrecht in Anspruch genommen; so wurden seit 207 die 24 Tribunen der 4 ersten Legionen in den Tributcomitien gewählt, während die Ernennung der anderen den Oberbefehlshabern verblieb; die letzteren hieszen tribuni Rufuli nach Rutilius Rufus, der durch ein Gesetz ihre Stellung geregelt haben soll. Als Abzeichen trugen alle Tribunen den goldnen Fingerring und einen Purpursaum, der sie entweder als Senatorensöhne (laticlavii) oder als Mitglieder des Ritterstandes (angusticlavii) bezeichnete.

Den Tribunen im Range nahe standen die praefecti, d. h. die bei den Bundescontingenten angestellten römischen Oberoffiziere, die schon oben bei den socii erwähnt sind. Aber auch später, als die socii aufhörten, eine stehende Truppe neben den Legionen zu bilden, begleiteten den Statthalter von ihm selbst ernannte Praefecten in die Provinz, die entweder zu militärischen Commandos mancher Art oder auch zu Civilgeschäften von ihm verwendet wurden; sie führten über oder neben den einheimischen Befehlshabern die Auxiliartruppen, Reiterei wie Fuszvolk, befehligten zur See, übernahmen Kommandanturen, kurz sie wurden von dem Befehlshaber zu Diensten aller Art verwendet, die keine besondere militärische Fähigkeit erforderten. Die Praefecten wurden immer aus dem Ritterstande genommen. Uebrigens wurde mit diesem Titel schon früh Misbrauch getrieben, indem er auch an Nichtmilitärs verliehen wurde, um den Trägern desselben teils in der Provinz den Schein einer offiziellen Stellung zu verleihen, teils sie in Rom selbst von dem unbequemen Dienst in den Geschwornengerichten zu befreien.

Militärisch weit brauchbarer und zuverlässiger als diese Oberoffiziere waren die niederen Offiziere, besonders die Centurionen, deren es, wie schon erwähnt, für die Legion 60, für die Cohorte 6, für den Manipel 2 gab. Dieselben wurden bei der Bildung der Legionen aus den tüchtigsten Gemeinen ausgewählt und erhielten ihre Abteilung durch oder doch im Namen des Oberbefehlshabers angewiesen; ursprünglich wurden sie nur für je ein Jahr ernannt und hatten kein Anrecht darauf, ihre frühere Stellung bei einem neuen Kriege wiederzuerhalten. Wie dies aber thatsächlich immer zu geschehen pflegte, wenn nicht eine eigene Verschuldung vorlag, so hörte später bei den langen, ununterbrochenen Feldzügen ihr Dienst auch erst auf mit der Entlassung ihrer Legion. Je weniger brauchbar die Oberoffiziere waren, um so mehr Gewicht muszten die Feldherren darauf legen, ein erprobtes, tüchtiges Unteroffiziercorps zu gewinnen. Doch avancierten auch die tüchtigsten Centurionen nicht über die erste Unteroffizierstelle des primus pilus hinaus, die beiden Offiziercorps der Legion blieben streng von einander geschieden, nur in den Wirren während des Triumvirats mag ausnahmsweise ein Centurio in die höheren Stellen aufgerückt sein, sonst ist der Unterschied zwischen der militia caligata (der Gemeinen und Centurionen) und der militia equestris streng festgehalten. In der Manipularlegion bezeichnete man den Rang des einzelnen nach dem Manipel, in dem er als centurio prior oder posterior stand, und auch in der Cohortenlegion behielt man diese alten Namen bei, obwohl der Unterschied zwischen hastati, principes

und triarii aufgehört hatte, so dasz also die unterste Stelle der decimus hastatus posterior bekleidete, die erste der primus pilus prior oder gewöhnlich nur primus pilus, primipilus, da man für centurio triarius stets pilus sagte. Strittig ist, ob beim regelmäszigen Avancement erst alle 30 Stellen als centuriones posteriores bei den hastati, principes, triarii durchlaufen werden muszten, um dann wieder der Reihe nach hastatus prior, dann princeps prior, pilus prior zu werden, oder ob der primus hastatus posterior zum decimus hastatus prior avancierte, d. h. ob erst alle Hastatenstellen durchlaufen wurden, um dann zu den principes und endlich zu den triarii aufzurücken. Für die Cohortenlegion der späteren Zeit stellt sich die Frage so, ob erst alle Hastatenstellen durch die 10 Cohorten bekleidet wurden, oder ob man durch die 6 Stellen der zehnten Cohorte hindurch in die neunte Cohorte und so fort bis in die erste Cohorte avancierte, so dasz der primus hastatus posterior im Range höher stand als der secundus pilus prior. Ich schliesze mich der ersteren Ansicht an und verstehe demgemäsz auch unter den öfters erwähnten primi ordines die 10 ersten Centurionen der Triarier, nicht die 6 Centurionen der ersten Cohorte. Wenn die Cohorte allein operierte, stand sie unter dem Oberbefehl des pilus prior, wie der Manipel von dem cent. prior geführt wurde; dadurch gewannen die pili priores eine hervorragende Stellung und wurden als primi ordines denn auch häufig zum Kriegsrat hinzugezogen, zu dem der primipilus schon früher regelmäszig gehörte. Das vieldeutige Wort ordo aber bezeichnet häufig nicht blosz die Compagnie (Centurie), sondern auch den Befehlshaber derselben. Beförderungen auszer der Reihe als Auszeichnungen für besondere Tapferkeit und Umsicht finden sich häufig und gab dazu namentlich die Bildung von neuen Legionen dem Feldherrn die erwünschte Gelegenheit. Das Abzeichen der Centurionen war der Rebstock (vitis), mit dem sie die Disciplin aufrecht erhielten.

Unter den Centurionen standen die von ihnen gewählten optiones, die etwa unsern Gefreiten entsprechen und gehören endlich hierher noch die Fahnenträger (signiferi oder vexillarii). Von den Befehlshabern der Reiterei ist schon oben gesprochen.

II. Aeuszere Verhältnisse der Truppen.

1. Aushebung.

Von den bürgerlichen Bedingungen zum Eintritt in das Heer ist schon die Rede gewesen. Befreiung vom Kriegsdienste in der Feldarmee (vacatio militiae) gewährte ein Alter von 46 resp. 50 Jahren, Vollendung der justa stipendia, Bekleidung eines Staats- oder Priesteramtes, oder körperliche Dienstuntauglichkeit. Die Prüfung solcher Entschuldigungsgründe (causae, daher causarii gleich unseren Zurückgestellten) stand dem leitenden Magistrate zu, unentschuldigtes Fehlen bei der Aushebung (dilectus) wurde sehr streng bestraft. In der älteren Zeit scheint das Heer erst jedesmal beim Ausbruche eines Krieges ausgehoben zu sein, während in der späteren Zeit wenigstens 4 Legionen alljährlich gleich im voraus gebildet wurden. Polybius beschreibt uns den Vorgang in folgender Weise (VI, 19): Durch ein consularisches Edict werden die Kriegspflichtigen für einen bestimmten Tag auf das Capitolium entboten; an diesem Tage werden zuerst die 24 Tribunen auf die 4 Legionen verteilt, dann durch das Loos die Reihenfolge der einzelnen Tribus

bestimmt und nun immer je 4 möglichst gleich tüchtige Leute den Tribunen zur abwechselnden Auswahl gestellt; dadurch erreichte man, dasz die Legionen nicht blosz gleich viele, sondern auch gleich tüchtige Leute hatten und sich somit kein wesentlicher Unterschied in der Kriegstüchtigkeit der Regimenter herausbilden konnte. Ob alle Tribus gleich viele Mannschaften zu diesen stehenden Legionen stellten, ist ungewisz; einmal berichtet Livius, die Aushebung habe sich nur auf 10 Tribus beschränkt. Ad nomen respondere ist der Ausdruck für das „sich zur Stelle melden" bei der Musterung der Leute innerhalb der Tribus, nomen dare heiszt sich als Freiwilliger melden, doch wird es auch allgemeiner für unser „eintreten" gebraucht. Früher erst nach der Bildung der Legionen, zur Zeit des Polybius aber vorher, wurden nach den beim letzten Census festgesetzten Ritterlisten die Reitercenturien ausgehoben. An die Aushebung schlosz sich die Vereidigung an; zuerst schwuren die Offiziere, dann sprach ein Soldat die Eidesformel vor (Polybius: ἢ μὴν πειθαρχήσειν καὶ ποιήσειν τὸ προσταττόμενον ὑπὸ τῶν ἀρχόντων κατὰ δύναμιν) und die übrigen schlossen sich der Reihe nach durch ein „idem in me" dem Eide an. Dieser Fahneneid (sacramentum genannt, weil der, der ihn bricht, sacer wird) giebt der Truppe ihren militärischen Charakter, ist aber nur dem einen Oberbefehlshaber gegenüber bindend, weshalb er beim Wechsel im Obercommando erneuert werden musz. Neben dem sacramentum findet sich die conjuratio, die Massenvereidigung der Truppen auf einmal. In ähnlicher Weise wie hier in Rom verlief die Aushebung der socii der älteren Zeit in ihren Heimatstädten und später die Aushebung in den italischen Gemeinden, die durch beauftragte Commissare (conquisitores) vorgenommen wurde.

2. Kleidung.

Die Tracht der Soldaten unterschied sich in der älteren Zeit nicht von der der Bürger, indem man die Toga ohne weiteres Untergewand ziemlich eng anliegend auf dem bloszen Körper trug. Die Toga war ein an den Ecken abgerundetes Oblongum, dessen Länge ungefähr 3 Mannshöhen betrug bei einer Breite von 2 Mannshöhen; der Länge nach in zwei nicht ganz gleiche Hälften zusammengefaltet, wurde sie dann über die linke Schulter geworfen, das längere Ende über den Rücken weg unter den rechten Arm nach vorn gezogen und der Rest über die linke Schulter nach rückwärts geworfen. Je enger der Umwurf ist, um so weniger hindert er die freie Bewegung und war auch für Soldaten brauchbar, zumal dieselben durch den sogenannten cinctus Gabinus den sonst über die linke Schulter zurückgeschlagenen Teil gürtelähnlich unterhalb der Brust um den Körper schlangen und festknoteten. Die Toga war von Wolle gefertigt und von weiszer Farbe, die höheren Beamten trugen die purpurverbrämte toga praetexta, die Triumphatoren die goldgestickte toga picta und palmata. Später aber wurde die Toga das Friedensgewand der römischen Bürger (cedant arma togae), die Soldaten trugen das paludamentum und sagum; ursprünglich ohne Unterschied gebraucht, bezeichnet ersteres später den roten Feldherrnmantel, letzteres den kürzeren, von gröberem Wollstoff gearbeiteten Soldatenmantel, ein oblonges Stück Zeug, das über die linke Schulter geworfen und auf der rechten durch eine Spange zusammengehalten wurde; die herabhängenden Zipfel wurden durch eingenähte Gewichte straff gezogen.

Hatte man anfangs neben diesem Obergewande höchstens einen Schurz getragen, so kam doch schon früh der Gebrauch eines Untergewandes (tunica) auf, zumal man im Hause die Toga ablegte. Die Tunica, unserem Hemde ähnlich, bestand aus einem Hinter- und Vorderblatt, die unten immer zusammengenäht waren, während sie oben auch wohl durch Knöpfe oder Spangen zusammengehalten wurden; ungegürtet reichte die Tunica bis auf die Waden, wurde aber meist durch den Gürtel bis über die Kniee hinaufgezogen. Das Abzeichen des ordo senatorius war der breite Purpurstreifen (clavus latus), der vorn in der Mitte des Gewandes vom Halse bis zum untern

Saum lief; den clavus angustus trugen die Mitglieder des ordo equester. Auch die Tunica, deren man auch mehrere über einander trug, war in der Zeit der Republik immer von Wollstoff gearbeitet. Die von den Galliern her den Römern bekannten Hosen (braccae) scheinen in dieser Zeit noch nicht in Gebrauch gekommen zu sein.

Von einer besonderen Kopfbedeckung der Soldaten, die auf dem Marsche den Helm in einem Ueberzuge auf der Brust trugen, hören wir nichts; vielleicht hatten sie die bei Reisenden übliche Capuze (cucullus) an ihren Mänteln. Als Fuszbekleidung trugen die Soldaten entweder Sandalen (soleae), die durch Riemen befestigt wurden, oder kurzschäftige Stiefel (caligae), deren Sohle mit Reihen starker Nägel beschlagen war; auch scheint eine Art von Schnürstiefeln in Gebrauch gewesen zu sein, deren Riemen aber mit der mittleren Sohle aus einem Stücke geschnitten waren.

3. Waffen.

Unsere Kenntnis von der römischen Bewaffnung beruht neben den Erwähnungen und Beschreibungen der Schriftsteller wesentlich auf den monumentalen Darstellungen aus der Kaiserzeit (auf den Grabsteinen wie besonders auf der Columna Trajana) und den zahlreichen im Original erhaltenen Fundstücken, die uns wenigstens für die spätere Zeit eine Detailkenntnis der Armatur ermöglichen. Die allmähliche Entwicklung der Bewaffnung zu verfolgen ist uns nicht mehr möglich und müssen wir uns mit einer Zusammenstellung der Hauptteile begnügen. Wie es die Römer überhaupt vortrefflich verstanden, von ihren Feinden zu lernen und ihre militärischen Einrichtungen den neuen Verhältnissen entsprechend umzugestalten, so zeigt sich dies besonders bei der Bewaffnung, gerade die charakteristischsten Teile derselben haben sie von ihren Feinden übernommen, so das scutum von den Samniten, das pilum von den Etruscern, den gladius von den Spaniern. Man unterscheidet Schutz- und Trutz- resp. Angriffswaffen, zu ersteren gehört Helm, Panzer, Beinschienen und Schild, zu letzteren Schwert, Dolch und Lanze resp. Speer.

Beim Helme sind zwei Hauptarten zu unterscheiden, galea und cassis, doch werden die Namen auch synonym gebraucht. Galea ist eine aus Leder oder Fell gearbeitete, helmartige Kappe, die später vielleicht mit einem Stangengerippe aus Erz so wie mit einem Stirnband und Nackenschirm versehen war. Nicht der Form, sondern ursprünglich nur dem Stoff nach davon verschieden ist der cassis, die metallne Sturmhaube. Die ältere, einfachere Form, die sich aber auch später noch findet, ist die einer kegel- oder halbkugelförmigen Pickelhaube, die nur durch ein rund um den Kopf laufendes Stirnband mehr Schutz gewährt; aus ihr entwickelt sich der charakteristische römische Helm mit mäszig gewölbtem Kopfe und steil abfallendem Hinterhaupte, woran sich ein breiter Nackenschirm anschlosz, während ein aufwärts gebogener Stirnschild vor Schwerthieben schützte; an beiden Seiten waren durch Charniere Backenstücke (bucculae) befestigt, die durch ein Verbindungsstück unter dem Kinn so zusammengefaszt wurden, dasz mit Ausnahme von Augen, Nase und Mund das ganze Gesicht bedeckt war. Während den einfachen Helm nur ein Metallknopf schützte und verstärkte, lief über diesen kreuzförmig ein starker Metallkamm, der bei den Offizieren zur Aufnahme des Helmschmuckes diente. Letzterer bestand entweder aus einem roten oder schwarzen Federbusch (crista) oder aus einem Kamm von Roszhaaren (juba); er wurde übrigens von den Führern nur in der Schlacht getragen, um dieselben im Kampfgetümmel kenntlich zu machen.

Die einfachste Form des Panzers (lorica) ist der Lederpanzer, ein eng anschlieszender, nur wenig über die Hüften reichender Koller aus festem, aber schmiegsamem Leder, den die Soldaten, Reiter wie Fusztruppen, über der Tunica trugen; derselbe wurde auf dem Rücken zugeknöpft und fielen an den Achseln und am untern Rande lose Lederstreifen von ihm herab. Ueber oder auch

unter diesem Koller trug man wohl auch noch die lorica hamata oder squamata, während andere sich mit einem Eisenblech zum Schutze der Herzgegend (καρδιοφύλαξ) begnügten. Die lorica hamata ist ein aus eisernen, in einander hängenden vernieteten Ringen hergestelltes Kampfhemd, die lorica squamata ist aus Fischschuppen ähnlichen Metallplättchen gebildet. Die für die älteste Zeit erwähnte, dem griechischen θώραξ ähnliche lorica ferrea, ein nach der Muskulatur des Körpers gearbeiteter eherner Brust- und Rückenharnisch, kann des jedenfalls hohen Preises wegen nicht allgemein im Gebrauch gewesen sein, sondern wird wohl nur von einzelnen Offizieren, wie später von den Kaisern getragen sein. Die am häufigsten dargestellte Form des Panzers ist vielmehr die lorica segmentata, fünf bis sechs ungefähr drei Finger breite Lederriemen wurden vom Nabel aufwärts bis zu den Achseln mit Haken um die Brust gegürtet und bildeten das Bruststück (pectorale), mit dem die aus vier solchen Bändern bestehenden, Tragbändern ähnlichen Schulterstücke (humeralia) durch Haken oder Schnallen verbunden waren.

Über dem Panzer trugen Gemeine wie Centurionen das cingulum militiae, einen mäszig breiten ledernen Gurt, der durch eine Schnalle zusammengehalten wurde; derselbe war mit Metallbeschlägen mannigfacher Art verziert und gefestigt und zeigt schon dieser Umstand, wie das von ihm ausgehende, ebenfalls metallbeschlagene schurzartige Riemenwerk, dasz derselbe ebenso als Schutzwaffe wie als militärisches Abzeichen im Gegensatz zu der bürgerlichen cinctura angesehen werden musz. Nach den Darstellungen auf den Grabsteinen scheint das cingulum übrigens auch als Schwert- und Dolchgurt benutzt zu sein. Für dasselbe trugen die höheren Offiziere als Abzeichen ihrer Stellung das cinctorium, eine schmale Schärpe.

Wenigstens in der früheren republikanischen Zeit trugen die Legionare am rechten, vom Schilde nicht gedeckten Beine Beinschienen (ocrea) von feiner, elastischer Bronze, die Reiter aber solche von Leder an beiden Beinen; später scheinen dieselben teils durch lederne Strümpfe, teils durch das allgemein übliche Riemengeflecht ersetzt worden zu sein.

Die Hauptschutzwaffe der Römer aber war der Schild; derselbe war ursprünglich viereckig und flach und reichte bis auf die Füsze (θυρεός), doch kam dafür schon früh der kreisrunde, eherne Schild (clipeus) in Gebrauch. Auch dieser wurde wieder (seit den Samniterkriegen) verdrängt durch das von den Samnitern entlehnte scutum, das bei den Römern ein 4 Fusz langer und $2\frac{1}{2}$ Fusz breiter, aus Brettern zusammengefügter und mit Leder überzogener halber Cylinder war, während dasselbe bei den Samnitern nach unten schräg zulief. Seit Camillus war der obere und untere Rand mit Metall beschlagen. In der Mitte befand sich der Buckel (umbo), von dem die mannigfachen Schildzeichen ausgehen; derselbe dient nicht minder zum Schmuck und zur Festigung der Waffe, wie zur Unterscheidung der einzelnen Abteilungen; als Schildzeichen erscheinen am häufigsten: der geflügelte Donnerkeil, kranzumgebene Blitzstrahlen, Adler, Halbmonde, Lorbeerzweige und ähnliches. Auf der Innenseite wurde der Name des Soldaten und die Bezeichnung des Truppenteils angebracht. Getragen wurde der Schild entweder nur an einer Handhabe (ansa) im Innern des Buckels oder an zwei solchen Bändern, durch deren eines der Arm bis an den Ellbogen geschoben wurde, während das andere der Faust zum Griffe diente. Wann die ovalen und sechseckigen scuta aufgekommen sind, und ob sich nach ihnen die einzelnen Truppenkörper unterschieden, ist nicht mehr zu bestimmen. Die runde Form des clipeus erhielt sich auch später noch in den leichten, etwa 3 Fusz im Durchmesser haltenden, ledernen Schilden der Reiter und Leichtbewaffneten (parma). Auf dem Marsche hing der Fuszsoldat den Schild gewöhnlich auf den Rücken, der Reiter befestigte ihn unter der Satteldecke zur Seite des Pferdes, während man ihn zugleich zum Schutz und zur Reinlichkeit in einen ledernen Überzug (tegimentum) steckte.

Unter den Trutzwaffen nimmt die vornehmste Stelle das Schwert ein. In der ältesten Zeit war ein ziemlich langer, einschneidiger Haudegen (ensis) im Gebrauch, an dessen Stelle seit der Schlacht von Cannae das zur römischen Nationalwaffe gewordene kürzere spanische Schwert trat.

Dasselbe bestand aus der breiten, zweischneidigen, an der Spitze verstärkten Klinge, die früher aus Erz, dann aus Eisen oder Stahl verfertigt war, und dem in einen Knauf endigenden Griffe, der meist aus Holz gearbeitet und mit Metall beschlagen war, bei den Befehlshabern aber kostbarer und reich verziert war. Parierstangen fehlten gewöhnlich, obwohl sich auch Schwerter mit einer Art Stichblatt finden. Die Scheide (vagina) bildete eine mit Leder überzogene Holzhülse, die durch Metallbeschläge zusammengehalten und gefestigt wurde; an den Querbändern befanden sich Ringe, die als Wehrgehenk dienten. Gerade die Schwertscheiden liebte man zu verzieren und sind dieselben zuweilen Meisterstücke der Metalltechnik, so z. B. das bei Mainz 1848 gefundene „Schwert des Tiberius." Getragen wurde das hispanische, zum Hieb und Stich geeignete Schwert meistens am balteus, einem breiten Riemen, der entweder wie unser Bandelier von der Schulter zur Hüfte ging oder dem modernen Koppel gleich um den Leib gegürtet wurde; Soldaten trugen das Schwert meist an der rechten Seite im Gegensatz zum ensis), da die Kürze der Klinge das Herausziehen nicht hinderte, Offiziere trugen es dagegen links. Neben dem Schwerte findet sich besonders in der späteren Zeit ein an der linken Seite in einem eigenen oder in demselben Koppel getragenes Dolchmesser (pugio); die Scheide ist der des Schwertes gleich, auch ist die Klinge zuweilen von gleicher Form, meist jedoch schilfblattähnlich und mit verstärkter Rippe. Der krumme, kurze Säbel wird von den barbarischen Hülfstruppen geführt; die spatha, ein längerer, dem gladius sonst ähnlicher mäszig breiter und zweischneidiger Degen gehört erst der Kaiserzeit an.

Als Waffe für den Fernkampf hatten die Römer in der älteren Zeit die Stoszlanze (hasta), deren Ende ursprünglich nur im Feuer gehärtet, später aber mit eisernen Spitzen von mannigfacher Form beschlagen war; auch später finden wir die hasta pura, die unbeschlagene Lanze, noch im Gebrauch bei mancherlei altertümlichen Ceremonien, als militärische Auszeichnung, bei öffentlichen Versteigerungen, bei Vermählungen etc. Wie schon erwähnt ist, wurde diese Stoszlanze aber immer mehr verdrängt durch das etruscische pilum, das dann zu einer zweiten Nationalwaffe der Römer geworden ist. Die Veränderungen, die im Laufe der Jahrhunderte mit dieser Waffe vorgenommen sind, haben immer nur entweder die Länge und damit das Gewicht derselben oder die Art der Verbindung zwischen Speereisen und Schaft betroffen, an dem Charakter der Waffe selbst aber nichts geändert. Zuerst scheinen sich dieser zu allen Zeiten furchtbaren Wurfwaffe die Triarier zur Verteidigung des Lagers bedient zu haben, dann wurde dieselbe für den horizontalen Kernwurf in offener Feldschlacht leichter und handlicher hergestellt. So erklärt sich die Angabe des Polybius von den zwei verschiedenen Pilumformen, ebenso wie die grosze Verschiedenheit unter den aufgefundenen Eisen; denn beide Arten blieben zu ihrem verschiedenen Zweck dauernd im Gebrauch, das schwere Pilum ist das pilum murale bei Caesar, das leichtere ist die stehende Waffe der Legionare. Nach Polybius haben Schaft und Speereisen die gleiche Länge von je $4\frac{1}{2}$ Fusz; das Speereisen besteht aus einer schlanken, bald mit einem Widerhaken, bald mit einer runden oder dreikantigen Spitze versehenen Stange, deren untere Hälfte eine flache Klinge bildet, die in den Schaft geschoben und so stark vernietet wird, dasz nur durch einen Bruch das Eisen von dem Schaft getrennt werden kann. Daneben findet sich auch die Befestigungsart, dasz das Speereisen in eine Tülle endigt, die über den Schaft gezogen wird; in beiden Fällen betrug die Länge des Pilums ca. $6\frac{3}{4}$ Fusz; die Stärke des runden oder viereckigen Schaftes giebt Polybius für das schwere Pilum auf 3 Zoll (Durchmesser resp. Seitenfläche) an, während das wohl stets runde leichtere an der Stelle, wo Holz und Eisen verbunden war, $1\frac{1}{8}$ Zoll dick war. Bei dem Pilum, das Marius im Gebrauch vorfand, lag das Speereisen in einer Nute des Schafts und war durch Bolzen befestigt; er ersetzte nun den oberen Bolzen durch einen hölzernen Nagel, wodurch er das Pilum zum Gegenwurf unbrauchbar machte; der Holznagel brach, wenn der Speer im feindlichen Schilde haftete, in Folge der Schwere der Waffe und hing dieselbe dann halb gelöst hindernd und zerrend herab. Denselben Zweck erreichte Caesar dadurch, dasz er nur die Spitze des sonst

weichen Speereisens stählen liez, das sich nun bog und ebenfalls zum Gegenwurf unbrauchbar wurde, selbst wenn es dem Feinde gelang, die Waffe aus dem Schilde herauszureiszen. Angestellte Versuche haben ergeben, das sich mit dem leichteren Pilum tannene Scheiben von 3 cm Dicke, ja selbst eichene Scheiben von 1,5 cm mit doppeltem Eisenblechbeschlag durchbohren lassen. Zum Stosz war es seiner ganzen Construction nach nicht geeignet ebenso wie nur schlecht zum Wurf nach oben, während es namentlich beim Wurf von oben nach unten von verheerender Wirkung war. Die leichten Truppen der Legion hatten für das Pilum die leichteren hastae velitares, deren Spitze sich übrigens auch leicht umbog. Alle Speere endigten in einen Eisenschuh, um dieselben in die Erde bohren zu können.

Unter den Waffen, die nicht von den Legionaren, sondern nur von Auxiliartruppen geführt wurden, verdienen Erwähnung: Bogen und Pfeile und Schleuder. Als Bogenschützen (sagittarii) treten Balearen und Kreter auf; Bogen und Köcher haben die gewöhnliche Form, die Pfeilspitzen sind meist dreikantig und werden durch einen Dorn am Schaft befestigt. Auch eine Art Armbrust findet sich, jedoch nicht zum Gebrauch in der Feldschlacht, sondern nur zur Verteidigung des Walles.

Schleuderer (funditores) werden schon im Servianischen Heere als accensi velati erwähnt, verschwinden dann aber aus dem Heere und treten später auch nur als Auxiliartruppen auf; besonders waren die Balearen berühmt. Die einfache Schleuder (funda) bestand aus einem länglich runden Lederstückchen, das in schmale Riemen auslief; nur mit Tunica und Sagum bekleidet schwang der Schleuderer seine Waffe mit der Rechten, während er die Munition in den Falten des über den linken Arm geschlagenen Sagums trug. Als Geschosse dienten Steine (lapides missiles) und Bleigeschosse in Eichelform (glandes), welche häufig Inschriften trugen.

Die Reiter, die in der älteren Zeit weder Sattel noch Steigbügel hatten, sondern auf wollenen Decken (ephippia) saszen, hatten fast dieselben Schutzwaffen wie die Legionare, als Trutzwaffen aber lange Schwerter und Lanzen (conti), die oben und unten Spitzen hatten; zuweilen trugen sie auch noch einige Wurfspiesze in einem Köcher. Die Zäumung der Pferde bestand aus Stangenzügel, Stirn-, Hals-, Brust- und Schwanzriemen; Hufeisen gab es nicht, wohl aber eine Art Socken oder Sohlen (calceus), welche später aus Eisen bestanden (solea ferrea); auch Sporen (calcaria) von Bronze und Eisen finden sich.

Zu den Waffen gehören endlich die Geschütze (tormenta), während die eigentlichen Belagerungswerkzeuge bei der Belagerung zu erwähnen sind. In der offenen Schlacht finden dieselben keine Verwendung, sondern nur bei Angriff oder Verteidigung fester Plätze. Die Römer sind in diesem Zweige der Kriegskunst durchaus von den Griechen abhängig und hatten noch in der Zeit Caesars diesen ihren Lehrmeistern nichts Ebenbürtiges entgegen zu stellen. Alle Geschütze sind von der Grundform der Armbrust ausgegangen, nur tritt als bewegende Kraft an die Stelle der Biegungselasticität des Bogens die Torsionselasticität gespannter Seile; deshalb haben auch alle Geschütze die drei gemeinsamen Teile: Gestell, Geschoszbahn und Spannkasten, welcher die Schleuderkräfte einschlieszt; die Spannnerven sind starke Taue aus langen, oelreichen Haaren oder aus den Schulter- und Rückensehnen von Tieren. Man unterscheidet Geschütze mit horizontaler, rasanter Flugbahn und solche, die ihre Geschosse mit einem Elevationswinkel von 45° schleudern, zu den ersteren gehören die catapultae, zu den letzteren die ballistae; die letzteren haben ein gröszeres Kaliber als die Horizontalgeschütze, da sie im Gegensatz zu diesen nur ein Ziel treffen können und deshalb durch die Masse des Geschosses ersetzen, was jene durch die gröszere Anzahl der treffbaren Ziele voraushaben. Die Projectile waren sehr mannigfach, starke Pfeile, Balken, Steine, Bleiklumpen und ähnliches. Eine wirklich römische Erfindung dagegen ist der der Stockschleuder nachgebildete onager oder scorpio, eine Art einarmiger Katapulte, deren Arm durch eine Winde zurückgezogen wurde und dann zurückschnellend den Stein mit groszer Kraft in der ihm gegebenen Richtung schleuderte.

4. Gepäck.

Schon bei der Besprechung der impedimanta ist gesagt, dasz das Gepäck der römischen Soldaten (sarcinae) sehr bedeutend war. Der Gemeine hatte auszer Kleidern zum Wechseln, Becher, Kochgeschirr und ähnlichen Dingen besonders auch Proviant für längere oder kürzere Zeit bis zu 17 ja 22 Tagen mitzutragen. Der Proviant bestand anfangs aus ungemahlenem Korn, später auch aus Brot, Zwieback (buccellatum), eingesalzenem Schweinefleisch (lardum), Käse und Salz. Dazu kamen abwechselnd die nötigen Sägen, Spaten, Beile, Taue, Sicheln und wenigstens in der älteren Zeit für jeden ein oder mehrere Schanzpfähle (valli), während zu Caesars Zeit diese valli im Bedarfsfalle aus den nächsten Gehölzen geschlagen wurden. Immerhin betrug das Gepäck mindestens 30—40 Pfund — Vegetius spricht sogar noch für seine Zeit von 60 Pfund — und gehörte eine lange Uebung dazu, unter demselben so bedeutende Märsche machen zu können. Teils um das Heer schneller kampfbereit machen zu können, teils zur Erleichterung der Leute führte Marius ein, dasz das Gepäck bündelförmig geschnürt auf einem Brettchen getragen wurde, das an einer langen gabelförmigen Stange befestigt war. Diese Vorrichtung nannten die Soldaten „mulus Marianus“ und ersetzte sie unsern Tornister (vulgo Affen). Auf den bildlichen Darstellungen der Monumente erscheinen übrigens diese muli wie die tormenta aus künstlerischen Rücksichten wesentlich verkleinert.

5. Fahne.

Die Fahne hatte auch schon bei den Römern die militärische Bedeutung, die sie bei allen Heeren der Neuzeit hat, sie ist das äuszere Abzeichen und Bindemittel jeder tactischen Einheit, früher also des Manipels, später der Cohorte und Legion. Ueber die älteste Form derselben wissen wir nichts; die Erzählung, ein Heubündel an der Spitze einer Lanze sei das ursprüngliche Feldzeichen des Manipels gewesen, dürfen wir wohl für etymologische Spielerei ansehen. Später unterschied man vexillum und signum; vexillum ist ein an einer Querstange befestigtes, viereckiges Stück Tuch; es diente stets als Feldzeichen der Reiterabteilungen, findet sich aber auch bei kleineren Infanterieabteilungen; signum ist ein auf einer Stange befestigtes insigne meist von Tiergestalt, wie Wolf, Pferd, Elephant, Eber, Capricornus etc. Seit Marius ist das Feldzeichen der Legion ein silberner (oder goldener) Adler mit ausgebreiteten Schwingen, der oft noch den Donnerkeil in seinen Fängen hält. Auch combinierte man beide Formen und fügte dem signum ein vexillum zu. Auf den bildlichen Darstellungen finden wir an der Fahnenstange noch mannigfache andere Abzeichen angebracht, wohl als Erinnerungszeichen an ruhmreiche Thaten und Führer, wie wir ja auch in den modernen Heeren derartige Abzeichen in Gestalt von Fahnenbändern, eingeschlagenen Nägeln, Orden etc. finden.

6. Belohnungen und Strafen.

Sehr mannigfach endlich sind die militärischen Decorationen und Belohnungen bei den Römern. Dieselben bestanden für den gemeinen Soldaten und Centurio auszer in der Beförderung 1. in einer öffentlichen Belobung pro contione, 2. in Geschenken und Erhöhung der Löhnung, 3. in Decorationen und Ehrenzeichen — der hasta pura, farbigen Fähnchen (vexilla), Armspangen (armillae), silbernen und goldenen Halsketten (torques), Medaillons aus edlem Metalle (phalerae), die auf Riemen gezogen und gitterartig über dem Panzer getragen wurden und 4) als der höchsten Auszeichnung in Kränzen (coronae). Die Oberoffiziere empfingen auch entweder lobende Erwähnungen

pro contione oder coronae. Von diesen verlieh das Heer selbst einstimmig die corona graminea oder obsidionalis dem Führer für Befreiung aus verzweifelter Lage, alle übrigen dagegen verlieh der Feldherr, die corona civica aus Eichenlaub für Errettung eines Bürgers aus Lebensgefahr, die goldene corona muralis für Erstürmung einer Mauer, die goldene corona castrensis oder vallaris dem, der zuerst das feindliche Lager betreten hatte, die ebenfalls goldene corona navalis, rostrata oder classica für Wegnahme eines feindlichen Schiffes. Endlich trugen alle Soldaten beim Triumph den Kranz vom Oelbaum (corona oleaginea). Die Auszeichnungen für den Oberbefehlshaber bestanden teils in der Verleihung des Titels imperator (welcher durch das Heer erteilt und vom Senat bestätigt wurde), teils in der Anordnung von Dankfesten (supplicationes), die bis zu 20 Tagen dauerten, teils endlich in der höchsten Auszeichnung, die einem römischen Bürger zu teil werden konnte, in dem Triumph. An der Spitze des festlich geschmückten Heeres zog der Triumphator, der die corona triumphalis, den frischen, später in Gold nachgebildeten Lorbeerkranz wie den Elfenbeinstab (scipio) mit dem Adler trug und mit der purpurnen tunica palmata und toga picta und mit vergoldeten Schuhen bekleidet war, auf dem lorbeerbekränzten, seit Camillus mit vier weiszen Rossen bespannten Wagen vom Marsfelde durch die porta triumphalis nach dem Circus Flaminius und maximus und von da durch die via sacra über das Forum zum Capitol, wo er dem Jupiter Capitolinus das feierliche Dankopfer darbrachte. Eine kleinere Art des Triumphes war die ovatio; der Feldherr begab sich, geschmückt mit der corona myrtea, ovalis, zu Fusz nach dem Capitol und opferte hier ein Schaf, wovon der Name ovatio hergeleitet wird.

Ebenso reichlich aber wie die Belohnungen im Heere ausgeteilt wurden (L. Siccius Dentatus soll in 120 Schlachten 22 hastae purae, 25 phalerae, 83 torques, 160 armillae und 26 coronae sich erworben haben), ebenso streng war die Zucht (disciplina militaris) und die Strafen wegen Verletzung derselben. Diese berühmte römische Disciplin wurde besonders dadurch erhalten, dasz der Soldat nie müssig war; Wachdienst, Exercieren, Uebungen im Schwimmen, Fechten, Reiten etc., wie die Anfertigung der Kriegsbedürfnisse nahmen seine Zeit voll in Anspruch; dazu kamen Uebungsmärsche (ambulatio), Manöver (decursio) und besonders auch die Lagerbefestigungen wie die Arbeiten an öffentlichen Bauten, Kunststraszen, Wasserleitungen etc. Kleinere Vergehen der Soldaten strafte der Centurio mit seinem Rebstock (vitis), gröszere kamen vor die Oberoffiziere resp. den Feldherrn. Die Strafen bestanden in öffentlicher Rüge (ignominia), Abzug am Solde, Verlängerung der Dienstzeit, Versetzung und Degradation (gradus dejectio), Ausstoszung aus dem Soldatenstande (missio ignominiosa), körperliche Züchtigung (castigatio) und endlich in der Todestrafe, die entweder vom Lictor mit dem Beile vollzogen wurde (virgis caedi et securi percuti) oder im Spieszrutenlaufen bestand (supplicium fustuarium), wobei der Delinquent von den Soldaten mit Stockschlägen getötet wurde. Ganze Truppenteile wurden entweder durch schlechtere Behandlung und verlängerten, strengeren Dienst oder in schwereren Fällen durch Decimierung bestraft, indem jeder zehnte Mann hingerichtet wurde. Ueberläufern wurden die Hände abgehauen oder sie wurden wilden Tieren vorgeworfen.

III. Das Heer in Operation.

I. Das Heer im Lager.

Bezeichnend für die vorsichtige römische Kriegsführung ist, dasz man wenn irgend möglich einen Rückhalt und Stützpunkt an einem befestigten Lager zu gewinnen suchte und sich nur sehr ungern direct aus dem Marsche heraus schlug, ja selbst in solchem Notfalle noch durch Reservetruppen das Lager aufschlagen liesz. Man unterscheidet Winterlager (castra hiberna) und Sommerlager (castra aestiva); bei letzteren unterscheidet man wieder von den Standlagern, die längere oder kürzere Zeit den Truppen zum Aufenthalt dienten (castra stativa), die während des Marsches täglich neu zu errichtenden Lager. So regelmäszig aber ist das Aufschlagen von Lagern, dasz man die Marschtage geradezu nach ihnen zählte.

Ueber die Form des römischen Lagers haben wir nähere Angaben bei Polybius und Hyginus. Ersterer beschreibt uns für seine Zeit das Lager eines consularischen Heeres von 2 Legionen nebst den zugehörigen Bundesgenossen, wobei er für das römische Fuszvolk ganz bestimmte Angaben macht, mehr summarische aber für die ihrer Natur nach schwankenden Bestandteile an Reiterei und Bundestruppen; letzterer schildert uns für eine weit spätere Zeit (frühestens die Trajans) das Lager der viel mannigfacher gegliederten Provinziallegionen. Das Lager des Polybius bildet ein Quadrat (castra quadrata); als Frontseite (die ursprünglich immer nach Osten lag) galt in der früheren Zeit diejenige, welche für Zufuhr und Wasserholen am bequemsten war, später aber die dem Feinde zugewandte Seite. Dasselbe zerfiel durch die mit der Frontseite parallel laufende 100′ breite Hauptstrasze (via principalis oder einfach principia) in das Vorder- und Hinterlager (pars antica und postica), die beide in der Mitte durch den 50′ breiten decumanus maximus durchschnitten wurden; symmetrisch zu beiden Seiten desselben lagerten im Vorderlager die beiden Legionen mit den socii und zwar vom decumanus aus gerechnet bis zur Wallstrasze equites Romani, triarii, principes, hastati, equites sociorum, pedites sociorum; zwischen den Zelten der triacii und principes und denen der hastati und socii befanden sich ebenfalls 50′ breite Wege und wurde das ganze Vorderlager noch in der Mitte durch einen ebenso breiten Querweg (via quintana) durchschnitten. Im Hinterlager folgten zunächst an der via principalis (erste Reihe) die Zelte für die höheren Offiziere, die legati, tribuni und praefecti sociorum, dann (zweite Reihe) in der Mitte ein 200′ im Quadrat umfassender freier Platz, das praetorium mit dem Feldherrnzelte (ducis tabernaculum), vor welchem sich der Altar befand, während zur linken Seite für die contiones das forum mit dem tribunal und zur rechten das augurale mit dem quaestorium, dem Platze der Intendantur, sich anschlosz; nach der Wallstrasze zu kamen dann noch die Lagerplätze für auserlesene Reiter und Fusztruppen. Endlich folgten (dritte Reihe), getrennt durch einen 100′ breiten Weg, im letzten Teile des Lagers noch die equites extraordinarii, pedites extraordinarii und die etwa vorhandenen auxilia. Diesen gesamten Lagerraum trennte eine 200′ breite Wallstrasze von dem Walle, in welchem sich 4 Thore befanden, am Ende der via principalis die porta principalis dextra und sinistra, am Ende des decumanus in der Front die porta praetoria, an der Rückseite die porta decumana.

Für die Zeit Caesars fehlt es uns an einer eingehenden Beschreibung des Lagers, doch ist es möglich, mit Berücksichtigung der uns erhaltenen Reste von Lagerbauten sowie der Schrift

des Hyginus ein Bild von demselben zu entwerfen. Rüstow (Heerwesen und Kriegsführung Julius Caesars, 2. Aufl. Nordhausen 1862) reconstruiert ein Lager für 5 Legionen in folgender Weise: Das Lager hat die Form eines Rechtecks, dessen Seiten sich wie 2 : 3 verhalten (castra tertiata); als Front gilt eine schmale Seite. Der Tiefe nach wird dasselbe in 3 gleiche Teile zerlegt, das Vorlager (praetentura), Mittellager (latera praetorii) und Rücklager (retentura), die beiden ersteren werden durch die via principalis, die beiden letzteren durch die via quintana von einander getrennt. Das Vorlager wird durch die via praetoria, das Mittellager durch das praetorium, das Rücklager durch das quaestorium in zwei gleiche Teile zerlegt. Auszer den 4 Thoren des Polybianischen Lagers finden sich bei grösseren Lagern noch Nebenthore am Ende der via quintana. Die Truppenverteilung fand derart statt, dasz im Vorlager, symmetrisch auf beide Hälften immer verteilt, ein Fünftel bis ein Viertel der sämtlichen Cohorten untergebracht war, Front gegen den Wall. Längs der via principalis lagerten, Front gegen das Prätorium, die Legaten und Tribunen. Eingeschlossen von den Lagern der Cohorten, der Tribunen und Legaten campierten rechts und links der via praetoria die Hälfte der gesamten Reiterei und alle Schützen, stets bereit, als Avantgarde durch die porta praetoria auszurücken. Im Mittellager lagert zunächst dem Walle eine Linie Cohorten, jederseits ein Zehntel, zusammen also ein Fünftel der gesamten Cohortenzahl des Heeres. An den Ecken von via quintana und praetorium befinden sich Räume für Unterstab und Stabstruppen; den übrigen Raum nimmt die zweite Hälfte der Reiterei ein. Im Rücklager endlich ist der Rest des Fuszvolks untergebracht und hier finden sich auch die Zelte der Auxiliartruppen mit Ausnahme der Schützen. Rings um das ganze Lager läuft eine Wallstrasze von wahrscheinlich 120′ Breite.

Zum Lagerplatz wählte man am liebsten sanfte Abhänge, da das Lager den vor demselben aufgestellten Legionen als Stützpunkt dienen sollte und der Kampf ex loco superiore der vorteilhafteste war; weiter sah man darauf, dasz Wasser und Holz sich in der Nähe fand.

Die Winterlager unterschieden sich in ihrer Anlage nicht von den Sommerlagern, nur waren sie geräumiger und wurden die ledernen Zelte durch Hütten ersetzt. Benutzte man Städte oder Flecken als Lager, so wurde ein Teil derselben von den Einwohnern geräumt und dieser dann von den Truppen allein besetzt.

Die Auswahl und Absteckung des Lagers lag der Vorhut ob; dieselbe nahm vor dem Platze Stellung und entsandte nach allen Richtungen starke Reiterpatrouillen, während ein detachiertes Corps unter einem Tribunen und einigen Centurionen, später unter einem eigenen castrorum metator die eigentliche Absteckung vornahm. Zunächst wurde der Platz für das praetorium bestimmt, dann die Vermessung vorgenommen und die Linien durch farbige Fähnchen und Lanzen bezeichnet, so dasz jede Truppe sofort auf ihren Platz rücken konnte. Nach Aufstellung der Lagerwache begann sofort die Befestigung des Lagers und erst nach deren Beendigung wurden die Zelte aufgeschlagen. Ein Teil der Reiterei blieb auch jetzt noch den Tag über auf Posten, das Gros wurde ins Lager zurückgenommen, resp. ging zum Fouragieren aus. An jedem Thore bezog eine Cohorte die Wache, doch standen bei Tage nur wenig Posten aus. Bei Einbruch der Nacht bliesen die bucinatores den Zapfenstreich, die Reiterposten wurden eingezogen, die Nachtposten (vigiles) zogen auf; die Nacht wurde in 4 Ablösungen (vigiliae) geteilt, deren Ablösungen die bucinatores signalisierten. Die Parole (tessera) wurde bei der Hauptmahlzeit von dem Feldherrn ausgegeben und circulierte dann auf einem Holztäfelchen bei den einzelnen Abteilungen.

Rückte man vom Lager zum Treffen aus, so blieb eine Besatzung (praesidium) in demselben zurück, wozu man die jüngsten und ungeübtesten Truppen nahm. Wurde der Marsch fortgesetzt, so wurden auf das erste Signal die Zelte abgebrochen und zwar zuerst die der Offiziere, auf das zweite wurden die Packtiere beladen, beim dritten begann das Ausrücken in der vorgeschriebenen Marschordnung. Da ein heimlicher Abmarsch für nicht ehrenvoll galt, liesz Caesar einmal, als das Heer schon den Marsch angetreten hatte, die Signale noch nachträglich blasen.

Zur Befestigung des Lagers dienten Wall (agger) und Graben (fossa); ersterer sollte dem Verteidiger die erhöhte Stellung geben, letzterer den Angreifer in einer Entfernung aufhalten, wo die römischen Wurfwaffen besonders wirksam waren. Das Normalmasz des Grabens war wahrscheinlich 9 Fusz obere Breite und 7 Fusz Tiefe (Breite und Tiefe scheinen in dem festen Verhältnis Tiefe = $^2/_3$ Breite + 1 gestanden zu haben), doch finden sich häufig auch höhere, meist durch 3 teilbare Grabenbreiten. Die gebräuchlichste Form des Grabens ist der Spitzgraben (fossa fastigata), bei dem $^1/_3$ der oberen Breite auf die Grabensohle (solum) gerechnet wird und je $^1/_3$ auf die innere und äuszere Böschung (Escarpe = latus interius, Contreescarpe = latus exterius); daneben findet sich bei Caesar der Graben mit senkrechten Wänden (directis lateribus), wobei also obere Breite und Grabensohle gleich waren. Ein Graben endlich mit senkrechter Contreescarpe und geböschter Escarpe hiesz fossa punica.

Die gewöhnliche Wallhöhe scheint $^2/_3$ der Grabenbreite betragen zu haben; die äuszere, steile Böschung wurde mit Rasenstücken und Strauchwerk bekleidet und gab man ausgedehnteren Befestigungen noch gröszeren Halt durch Zäune von dichtem Flechtwerk, die sich der Länge nach durch den Graben zogen. Von innen war der Wall auf Stufen leicht zu ersteigen, die obere Breite muszte so grosz sein, dasz ein Mann bequem Raum zum Gebrauch der Waffen hatte, also etwa 6 Fusz betragen. Zur Deckung der Verteidiger diente eine Brustwehr (lorica) mit oder ohne Zinnen (pinnae); diese bestand entweder aus Pallisaden (valli) oder aus Erde resp. Rasenstücken (murus), wonach man den ganzen Wall mit vallum oder auch murus bezeichnete. Um die Ueberhöhung noch zu steigern, setzte man dem Walle Türme auf, die aber nur von sehr einfacher Konstruction waren, etwa den Gerüsten ähnlich, die unsere Feuerwehren zu ihren Uebungen bauen. Dieselben standen oft so eng, dasz die oberen Stockwerke durch Holzbrücken verbunden werden konnten und so die Verteidiger in mehreren Etagen über einander kämpften.

Die Ecken des Lagerwalles waren zur Vermeidung des toten Winkels abgerundet und die Thore waren bei gröszeren Anlagen, wo man keine Thorflügel (fores) wegen der groszen Breite anwenden konnte, durch halbkreisförmige, nach auszen oder auch nach innen vorspringende Tambours (clavicula) geschützt, die aus einer Brustwehr ohne Wall (lorica) und einem Graben (titulus) bestanden.

Als Durchschnittszeit für die Befestigung eines Lagers glaubt man bei dreimaliger Ablösung ca. 4 Stunden annehmen zu müssen.

2. Das Heer auf dem Marsche (agmen).

Der Richtung nach unterscheidet man Vormarsch (iter), Rückmarsch (iter aversum) und Flankenmarsch (iter obliquum), wenn man parallel mit der Marschrichtung des Feindes vorrückt. Die Truppen marschieren in Reihenkolonne oder Sectionskolonne; die Reihen- oder Manipelkolonne wird aus der Schlachtordnung durch rechts- oder linksum gebildet, so dasz die Manipel auf einander folgen, die beiden Centurien aber nebeneinander marschieren; in der Sections- oder Centurienkolonne aber schieben sich die einzelnen Züge hinter einander. Für die Legion unterscheiden wir den Marsch in einfacher Kolonne (agmen pilatum), in Schlachtordnung (acie instructa) und im Viereck (agmen quadratum). Bei dem Marsch in einfacher Kolonne befindet sich entweder das Gepäck hinter jeder Legion, oder vereint hinter dem Hauptteile des Heeres; erstere Art liesz sich nur im Freundeslande anwenden, da ein plötzlicher Angriff die Entwicklung der Truppen unmöglich machen würde. Der Marsch in Schlachtordnung ist entweder nach Treffen oder nach Frontabteilungen geordnet. Treffenweis abmarschiert bilden die Truppen so viel Kolonnen, als die Schlachtreihe Treffen hat, die einzelnen Abteilungen befinden in Manipelkolonne. Nach Frontabteilungen marschiert jede Legion in Centurienkolonne in 3 Kolonnen mit 4 resp. 3 Cohorten hintereinander. Bei der Manipularlegion findet sich nur der Marsch in einfacher Kolonne und der

treffenweise Abmarsch in Schlachtordnung, wobei jeder Manipel sein Gepäck vor sich hat oder, wenn die Richtung bekannt ist, aus der der Feind kommt, auf der dieser Richtung entgegengesetzten Seite. Bei der Schlachtordnung im Viereck marschieren vor und hinter dem eingeschlossenen Gepäck Abteilungen in Schlachtordnung nach Frontabteilungen, während an beiden Seiten die Abteilungen in Manipelkolonne marschieren. Bei dem Marsch in Kolonne sind die Truppen nicht kampfbereit (impediti, nicht expediti); aber auch bei den andern beiden Marschordnungen bedarf der Soldat einiger Zeit, um persönlich expeditus zu werden, man musz die Tornister zusammenlegen, die Helme aufsetzen, die Waffen kampfbereit machen. Hierzu den Truppen die Zeit zu verschaffen ist die Hauptaufgabe der Vortruppen; jede marschierende Truppe gliedert sich naturgemäsz in die Vorhut (primum agmen), das Gros der Truppen (agmen) und die Nachhut (agmen novissimum, extremum); die Vorhut hat das Terrain zu recognoscieren und Nachrichten vom Feinde einzuziehen und entsendet dazu nach Bedarf Vor- und Seitentrupps (antecessores, antecursores). Dieser Sicherheitsdienst für den Marsch ist übrigens sehr lange bei den Römern vernachlässigt worden und haben sich dieselben dadurch recht empfindliche Niederlagen zugezogen; zum Teil liegt der Grund dafür in der Schwäche des römischen Heeres an Reiterei und leichten Truppen und tritt deshalb eine durchgreifende Besserung auch erst im zweiten punischen Kriege mit dem Auftreten der auxilia ein. Dagegen sind die Marschleistungen der Römer schon in den frühesten Kriegen sehr bedeutend gewesen und läszt sich nicht leugnen, dasz sie darin unsere modernen Truppen entschieden übertreffen.

3. Das Heer in der Schlacht (acies).

Zur Zeit der Manipularlegion stand, wie wir sahen, das Heer in drei Treffen, die immer auf die Intervalle des vorhergehenden gerichtet waren; die Intervalle ermöglichten einerseits wie ein ungehindertes Vorrücken, da ein Zusammendrängen der Truppen verhindert wurde, so auch die nötige Entwicklung zum Schwertkampf, andererseits boten sie die Möglichkeit der Ablösung, die im Altertum viel schwieriger war als in den heutigen Kämpfen. Das Normalmasz der Intervalle war die Frontbreite der Manipel, doch konnten dieselben nach Bedarf leicht verringert werden. Die ganze Aufstellung wies auf längere Kämpfe hin, der Feind sollte ermüdet werden, um endlich durch die bis zuletzt aufgesparten Kerntruppen erdrückt zu werden. Freiere Disposition über die Truppen ermöglichte die Cohortenlegion, die nach Bedarf in verschiedenen Treffen geordnet werden konnte; da man immer mehr den Wert des oft schon allein entscheidenden ersten Angriffes erkannt hatte, standen in ihr die besten Truppen im ersten Gliede. Die Normalstellung der Legionen bleibt aber immer die Aufstellung in drei Treffen (acies triplex); die beiden ersten Treffen sind für die eigentliche Offensive bestimmt, das dritte bildet die Reserve, die entweder mit anderen Truppen die Flankendeckung übernimmt oder in kritischen Momenten ebenfalls offensiv vorgeht, um die Entscheidung herbeizuführen. Zuweilen macht es sich einem gefährlichen Gegner gegenüber nötig, gleich eine doppelte Reserve zu bilden für die beiden verschiedenen Aufgaben derselben und entsteht so die acies quadruplex; das dritte Treffen wird dann für die Entscheidung des Hauptkampfes aufgespart, dem vierten fällt die Deckung gegen Ueberflügelungen und Flankenangriffe zu. Glaubt man durch Ueberraschung und Energie des Angriffes des Erfolges sicher sein zu dürfen, oder kann man die Reserve aus anderen Truppen (z. B. Auxiliartruppen) bilden, so erscheint das dritte Legionstreffen entbehrlich, wir finden dann die acies duplex, die Aufstellung in zwei Treffen. Immer aber enthält das erste Treffen wie die besten, so die zahlreichsten Truppen. Nur ausnahmsweise findet sich bei geringer Truppenzahl und mit mehr defensivem Charakter die Aufstellung in einem Treffen (acies simplex) mit oder ohne Intervalle. Der Regel nach stehen die ältesten und besten Legionen auf den Flügeln, speciell auf dem rechten.

Die Reiterei stand gewöhnlich auf den beiden Flügeln, resp. in besonderen Fällen massiert auf einem, da sie so am besten ihren verschiedenen Aufgaben gerecht werden konnte; dieselbe sollte eine Ueberflügelung durch den Feind verhindern, denselben womöglich selbst in die Flanke nehmen und nach gewonnenem Siege verfolgen. Bisweilen wurde sie auch hinter die Legionen zurückgenommen, entweder um durch die Intervalle plötzlich gegen den Feind vorzubrechen und ihn zu überrumpeln oder weil sie, sei es wegen ihrer Unzuverlässigkeit, sei es wegen besonderer örtlicher Verhältnisse, nicht gut verwendbar schien. Gab es eigene leichte Truppen im Heere, so wurden dieselben ganz nach den Umständen entweder vor der Front oder auf den Flügeln oder in den Intervallen aufgestellt; immer war es ihre Aufgabe nur, den Kampf einzuleiten und die eigenen Absichten dem Feinde zu verdecken.

Die ganze Schlachtlinie wird in das Corps des Centrums (media acies) und die beiden Flügel (cornu dextrum und cornu sinistrum) geteilt, die bisweilen unter eigenen Befehlshabern stehen und dann als selbständige Divisionen anzusehen sind, während gewöhnlich nur die einzelnen Legionen die Frontabteilungen bilden. Der Form der Aufstellung nach unterscheidet man 1. die Parallel-Ordnung, die Aufstellung in gerader Linie (recto fronte, fronte longa quadro exercitu, da das Heer die Form eines Rechteckes hat); dies ist die gewöhnliche Schlachtordnung der Römer; 2. die schräge Schlachtordnung (acies obliqua mit rechtem oder linkem Offensivflügel); 3. die halbmondförmige Schlachtordnung (acies sinuata), bei der man mit beiden Flügeln ausbricht, um den Gegner zu umfassen, während das Centrum langsamer folgt. Eine Unterabteilung ist die keilförmige Aufstellung (cuneus, auch caput porcinum genannt), mit der man die feindlichen Reihen sprengen und aufrollen will; ihr gegenüber wendet man die Zange, den hohlen Keil (forfex) an, durch den die Seiten des Keils umklammert werden. Wurden die Legionen im offenen Felde von überlegenen Truppen allseitig angegriffen, so bildeten sie Knäuel oder Carrés; erstere (globus) sind volle runde Klumpen, die von kleineren Abteilungen gebildet werden, letztere (orbis) sind hohle oder volle Vierecke, die dem Gepäck reichlich Raum bieten.

Die Leitung der Schlacht behält der Oberfeldherr in der Hand; nachdem er an die einzelnen Legionen kurze Ansprachen (cohortatio) gerichtet, giebt er das Zeichen zum Angriff durch ein Trompetensignal, das alsbald von den übrigen Trompetern aufgenommen wird; staffelweis vom Angriffsflügel aus beginnt der Anlauf, zuerst im Gleichschritt (certo gradu), dann im Sturmschritt (cursu) mit erhobenen Pilen (infestis pilis); auf 10—20 Schritt erfolgt die Pilensalve (emissio pilorum), der sich sofort der Schwertangriff (impetus gladiorum) anschlieszt. Während des Kampfes übernimmt der Feldherr entweder selbst an bedrohten Punkten das Commando, oder er erteilt durch seinen Stab, durch Signale und Zeichen mit der roten Kriegsfahne seine Befehle.

4. Die Belagerung.

Da die Belagerungskunst sich bei den Römern nur allmählich und erst unter griechischem Einflusz entwickelt hat, kennt man in der älteren Zeit nur den gewaltsamen Angriff (oppugnatio repentina), den man aber auch später noch gern wagt, wenn irgend Aussicht auf Erfolg ist. Man sucht die Mauer auf Leitern zu ersteigen, die Thore zu erbrechen oder eine Bresche in die Mauer zu legen; hierzu bedient man sich der Breschhütte (testudo arietaria), die die Form eines Hauses mit einem Satteldache hat, unter welchem der Sturmwidder (aries) aufgehängt ist; das Dach welches durch frische Tierhäute und andere Gegenstände gegen Feuer gesichert ist, soll die Mannschaften decken, die den Aries an Stricken zurückziehen und so in Bewegung setzen; der Aries ist, ein langer schwerer Balken mit eisenbeschlagenem Kopfe, welcher ein gröszeres Mauerstück niederreiszen soll; Widder dagegen mit scharfer Spitze, die ein einzelnes Loch in die Mauer bohren

sollen, heiszen terebrae. Einem ähnlichen Zwecke dienen auch die Mauersicheln (falces murales), die an einem schwebenden Balken befestigt sind und einzelne Steine aus der Mauer herausbrechen sollen.

Mislang der Sturm oder versprach er keinen Erfolg, so muszte man entweder zur Blokade (obsidio) oder zum förmlichen Angriff (oppugnatio) schreiten. Bei der Blokade kommt es darauf an, den Feind möglichst bald auszuhungern und verspricht dieselbe daher nur dann Erfolg, wenn es möglich ist, dem eingeschlossenen Feinde jede Verbindung nach auszen abzuschneiden; deshalb ist das Hauptmittel der obsidio die Umwallung (circumvallatio). Die Stadt wird durch einen Ring von kleinen, nach Art der Lager befestigten Castellen umgeben, welche unter sich durch Zwischenwälle (brachia, munitiones) verbunden sind. Drohte von auszen ein Entsatz der eingeschlossenen Stadt, so umgab man diesen inneren Ring (jetzt Contravallationslinie genannt) mit einem zweiten, weiteren Ringe, dessen Front nach auszen gerichtet war (der Circumvallationslinie). Die Stärke aller dieser Anlagen richtete sich nach den jedesmaligen Verhältnissen, die groszartigste derartige Verschanzung legte Caesar vor Alesia an; hier folgten von innen aus gerechnet: ein 20′ tiefer Graben mit senkrechten Wänden, dann nach einem freien Raum von 400 Schritt eingegrabene Widerhaken (stimuli, Ochsenstachel), 8 Reihen lilienförmiger Fanggruben mit spitzen Pfählen, ein Verhau von dichten und scharfen Baumzweigen, das durch 5 Reihen sogenannter cippi (Spitzsäulen) gebildet war, 2 Gräben von je 15′ Breite, von denen der innere mit Wasser gefüllt war, und dann erst der 12′ hohe innere Wall; auf diesem stand eine Brustwehr (lorica) mit Zinnen (pinnae), an deren Fusze pallisadenartige starke Baumstämme eingegraben waren, um das Ersteigen des Walles zu erschweren; in einer Entfernung von je 80′ saszen auf dem Walle Türme auf. Die Länge dieser inneren Befestigungslinie, in der sich 23 Castelle befanden, welche wieder an 8 Lagern ihren Rückhalt hatten, betrug 11000 Schritt, während der ebenso starke äuszere Ring 14000 Schritt lang war.

Sah man sich zu einer regelmäszigen, förmlichen Belagerung (oppugnatio) genötigt, so kam es zuerst auf die Wahl der günstigsten Angriffsfront an; dann richteten sich alle weiteren Arbeiten darauf, für den endlichen Entscheidungskampf den so wertvollen locus superior zu gewinnen, was nur mit Hülfe des Belagerungsdammes resp. von Türmen möglich war. Dieser Angriffsdamm (agger) ist also das Hauptstück, um seine Herstellung drehen sich alle anderen Arbeiten; derselbe wurde entweder ebenso hoch oder noch etwas höher als die Stadtmauer angelegt (bis zu 80′ hohe Dämme kommen vor), seine obere Breite betrug 50′, da die Manipel- wie die Centurienkolonne 40′ breit war; die Entfernung dagegen, in der er von der Stadt begonnen wurde, richtete sich nach den Verteidigungsmitteln der Stadt, besonders ihren Geschützen, betrug aber wohl nicht unter 400′. An der Herstellung desselben arbeiteten in regelmäszigen Ablösungen (partitis temporibus) alle Legionare, wobei sie teils durch bewegliche Schutzbauten, teils durch ausschwärmende leichte Truppen und durch Geschütze gedeckt wurden. Der Boden wurde geebnet unter dem Schutz einer Schutthütte (testudo auch musculus genannt, womit man auch die Minierhütten bezeichnet); dieselbe war stark gebaut, von quadratischer Form und auf Rollen bewegbar; auch an der Vorderseite war sie durch ein Dach geschützt, das bis auf die Erde reichte. Das Material zum eigentlichen Bau wurde unter Laufgängen herbeigebracht, die aus Laufhallen (vineae) gebildet waren; dies waren leichte Holzgerüste von 8′ Höhe, 7′ Breite und 16′ Länge, deren flaches, aus Brettern oder Weidengeflecht hergestelltes Dach zum Schutz vor Feuersgefahr mit Fellen oder nassen Seegrasmatratzen (centones) bedeckt war; auch die Seiten waren meist mit Flechtwerk bekleidet. Zum Schutz der Arbeiter wie der Schleuderer und Bogenschützen, die wenn möglich die Verteidiger von den Mauern vertreiben sollten, dienten die Frontschirme (plutei); es waren dies halbrunde, auf 3 Rollen bewegbare Schirme aus Weidengeflecht mit darüber hängenden Fellen. Die Geschütze endlich fanden ihre Aufstellung auf den Wandeltürmen (turres ambulatoriae, mobiles); diese ebenfalls auf Rädern bewegbaren Türme, oft über 100′ hoch, bestanden aus mehreren Stockwerken

(tabulata) über einander und rückten mit dem Damme gleichmäszig vor; da sie bis dicht an die Mauer vorgehen sollten, befand sich in den unteren Geschossen oft ein Aries, während aus den oberen Fallbrücken (sambucae) auf die Mauer herabgelassen wurden. Türme dienten zuweilen auch als Waffenplätze und Stützpunkte für die weiteren Belagerungsarbeiten (wie z. B. der Backsteinturm vor Massilia) oder als stehende Batterien, welche das vor den Mauern gelegene Terrain beherrschen sollten; dann standen sie, wie der Turm vor Uxellodunum, auch auf dem Damme, der wegen der Terrainhindernisse nicht bis zur Mauerhöhe aufgeführt werden konnte.

Nur bis in eine gewisse Nähe von der Stadtmauer liesz sich der Damm kunstvoll aufführen, der letzte Teil muszte dann durch wilden Schutt hergestellt werden. Da Erdwälle bei ihrer bedeutenderen Böschung viel mehr Material und Arbeitskraft erforderten, wurden die Wälle fast ganz aus Holz hergestellt; dieselben wurden etagenförmig von hinten an in einzelnen Abschnitten aus Balkenlagen, Faschinen, Steinen, Rasen etc. aufgeführt, wobei in den einzelnen Etagen ein freier Weg gelassen wurde, so dasz zuletzt an der Ausfüllung der Endstrecke aus allen Stockwerken zugleich gearbeitet werden konnte. Als es vor Massilia dem Feinde gelang, die ganzen Belagerungswerke durch Feuer zu zerstören, ersetzte man den hölzernen Damm durch einen sonst eben so gebauten steinernen, dessen Seitenmauern 6′ dick waren.

Neben dem Angriffe von dem Walle aus versuchte man es auch, die Mauer zum Einsturz zu bringen und zwar teils durch die erwähnten aries, terebrae und falces murales, teils durch Untergraben derselben; entweder näherte man sich unter dem Schutze einer Brechschildkröte von der Form eines Pultdaches (testudo) oder einer Minierhütte (musculus, darunter ist bei Caesar ein langer, überdeckter, schmaler Gang zu verstehen) den Fundamenten und suchte dieselben durch Maueräxte (dolabrae) aufzubrechen, oder man legte eine wirkliche unterirdische Mine (cuniculus) an; dieselbe führte entweder direct in die feindliche Stadt oder nur bis unter die Stadtmauern; im letzten Falle bewirkte man dann durch das Abbrennen der Stützbalken den Zusammensturz der Mauer. Das gleiche Mittel der Minen wandten auch die Belagerten an, um die Balagerungswerke durch Feuer zu zerstören, wie auch sonst Brandgeschosse jeder Art ihre Hauptwaffe waren; den Widder suchte man mit Schlingen zu fangen und in die Höhe zu ziehen, die Schutzdächer durch Feuer oder Steinmassen zu zertrümmern, die Mauern durch Stoszkissen und feste Gerüste zu sichern; wurde doch Bresche gelegt, so führte man eine neue Mauer in einiger Entfernung dahinter auf und endlich gegen die feindlichen Türme errichtete man ebensolche auf der Mauer. Gern suchte man auch die ganze Umgegend unter Wasser zu setzen, doch beruhte die Haupthoffnung immer auf dem eigentlichen Waffenkampf, teils von den Mauern herab, teils in den Ausfällen bei Tag oder Nacht.

5. Die Flotte.

Trotzdem die Schiffahrt in Rom sehr alt ist, wie schon der Stempel auf der Rückseite des Libralasses (das Vorderteil eines Schiffes) zeigt, hat es die Flotte doch niemals vermocht, neben dem Landheer sich zu einer selbständigen Bedeutung zu erheben. Der römische Bauer war und blieb wasserscheu, nie ist er mit der See vertraut geworden. Während der republikanischen Zeit ist die Flotte nur im ersten punischen Kriege und in den Kämpfen Octavians vorübergehend aus ihrer untergeordneten Stellung hervorgetreten, in allen übrigen Kriegen hat dieselbe nur sehr dürftig ihren Aufgaben genügt, im zweiten punischen Kriege z. B. hat sie es nicht einmal verstanden, Italiens Küsten zu schützen und Hannibals Verbindungen mit Afrika und Spanien abzuschneiden, geschweige denn, dasz es zu eigenen Angriffsbewegungen gegen Afrika gekommen wäre. Um nicht gezwungen zu sein, auch zur See dauernd gerüstet zu sein, vernichtet man lieber die Seemacht der Gegner und so ist seit der Besiegung von Antium die Auslieferung der Kriegsschiffe ein stehender

Artikel in den Friedensbedingungen geworden. Dadurch aber, dasz man die feindliche Seemacht zerstörte, indem man diese Schiffe teils verbrannte, teils den Verbündeten schenkte, ohne dasz man zugleich die eigene erhöhte, sank mit der Ausbreitung der römischen Macht die Sicherheit auf dem Meere immer mehr und führte dies endlich zu der für Rom so unwürdigen Notwendigkeit, einen Seeräuberkrieg führen zu müssen.

Die geringe Bedeutung, die man dem Seewesen beilegte, zeigte sich auch in dem gänzlichen Fehlen selbständiger Oberoffiziere für die Flotte. Das Commando zur See bildete einfach einen Bestandteil des Landoberbefehls, der Consul resp. der Statthalter aber ernannten dann für ihre Flottenabteilungen die erforderlichen Stellvertreter; zuweilen erfolgte diese Ernennung auch direct durch den Senat, wodurch die Stellung derselben dem Oberbeamten gegenüber gehoben wurde. Als eigentliche Flottenbefehlshaber können nur die duo viri navales gelten (da die quaestores classici wenigstens mit dem Commando nichts zu thun hatten und überhaupt wohl nur Verwaltungsbeamte waren); dieselben wurden 311 für die Ausrüstung und Reparatur der Flotte bestellt, aber es wurde daraus kein Jahresamt gemacht; wir finden diese Beamtung daher auch nur selten erwähnt und nur einmal befehligen sie auch wirklich die von ihnen erbaute Flotte.

Bei der Bemannung musz man unterscheiden zwischen Ruderern (remiges), eigentlichen Seeleuten, Matrosen (nautae) und Seesoldaten (milites); für alle wird auch der Ausdruck socii navales gebraucht, der eigentlich nur auf die beiden letzten Klassen paszt, da die remiges Sclaven waren. Wie dieser Name beweist, stellten also besonders die Bundesgenossen die Flottenmannschaft, was ganz der Unlust der Römer am Seewesen entspricht; dazu kamen dann noch Proletarier und Bürger aus den Seecolonien als Seesoldaten und seit dem zweiten punischen Kriege Freigelassene (libertini). Die Stärke der Bemannung einer Pentere giebt Polybius auf 300 Ruderer und 120 Seesoldaten an, wozu noch eine Anzahl Matrosen kam.

Im Bau und in der Construction der Schiffe sind die Römer durchaus abhängig geblieben von den eigentlichen Seemächten, bes. den Karthagern und Griechen. Man unterscheidet Kriegsschiffe (naves longae), deren Länge und Breite sich wie 8 : 1 verhalten, und Lastschiffe (naves onerariae) mit einem Verhältnis von 4 : 1. Die Kriegsschiffe zerfallen in 2 Hauptklassen, solche mit einer Reihe von Ruderern und solche mit mehreren über einander; denn auch die Kriegsschiffe haben zwar Mast und Segel, aber zur Fortbewegung des Schiffes dienen doch in erster Linie die Ruder, wodurch dasselbe in ähnlicher Weise wie unser Dampfschiff von Wind und Wetter unabhängiger, ja überhaupt manövrierfähiger wurde. Die Schiffe der ersteren Klasse (naves actuariae) bezeichnet man meist nach der Anzahl der Ruderer, die gewöhnlichsten sind die Dreiszig- und Fünfzigruderer. Doch wurden diese immer mehr durch die Schiffe der zweiten Klasse verdrängt, die man nach der Anzahl der Ruderreihen bezeichnet. [Jeder Ruderer führte sein Ruder allein; die Ruderer jeder Reihe saszen in gleicher Höhe hintereinander mit dem Gesicht nach dem Hinterteile des Schiffes, die der 2′ höheren nächsten Reihe saszen schräg vor ihnen, so dasz der Kopf des unteren sich hinter dem Gesäsz des höheren befand; in Folge dessen bildeten die schräg übereinander liegenden Ruderlöcher der Schiffswände die Form der quincunx, die Ruder selbst aber brauchten auch bei den Penteren nicht über 19,5′ lang zu sein.] Während aber die Entwicklung des Seewesens bei den Griechen zu immer kolossaleren Schiffen führte, so dasz z. B. Demetrius Poliorketes ein noch seetüchtiges Fahrzeug mit 16 Reihen Ruderer bauen liesz, gingen die Römer im Gegenteil wieder zu kleineren, leichteren Schiffen zurück. Ihre Hauptarten waren Penteren (Quinqueremen), Trieren (Triremen) und Dieren (Biremen), für die man später allgemein den Namen Liburnae gebrauchte. Die Schlachten des ersten punischen Krieges wurden von Penteren geschlagen, später überwogen Trieren und Liburnen; letztere waren überhaupt leichter gebaut, es fehlten ihnen die holzgepanzerten Brüstungen (propugnacula) der Langseiten, sie waren ἄφρακτοι, nicht κατάφρακτοι (Panzerschiffe).

3 0112 126254678

Die Taktik des antiken Seekrieges bestand entweder darin, dasz man möglichst nahe an dem feindlichen Schiffe vorbeifuhr und ihm die Ruder abbrach, während man die eigenen rechtzeitig eingezogen hatte, oder darin, dasz man dem Gegner die Langseite abgewann und dann mit aller Wucht ihm den Schiffsschnabel (rostrum) in die Flanken bohrte. Den Schnabel bildeten ein oder mehrere in der Wasserlinie angebrachte Balken, deren eisenbeschlagener Kopf meist in drei Spitzen auslief. Somit kam alles auf die Manövrierfähigkeit der Schiffe an, hatte der Kapitän sein Schiff völlig in der Hand, so war ihm der Erfolg fast sicher. Zwar errichtete man auch auf den Schiffen Türme (navis turrita) und besetzte dieselben mit Katapulten, aber die Römer blieben den punischen Seeleuten gegenüber doch immer im Nachteil, wenn es ihnen nicht gelang, die Schiffe so nahe zu bringen, dasz sich ihre Ueberlegenheit im Nahkampf geltend machen konnte. Dazu waren die Enterhaken (ferreae manus), durch die man die feindlichen Schiffe festhielt, allein nicht ausreichend, wohl aber gelang es den Römern, durch die Erfindung der Enterbrücken ihre nautische Inferiorität auszugleichen und die Seeschlachten fast zu Landschlachten zu machen. Diese mit hohen Brustwehren versehenen fliegenden Brücken konnten vom Vorderdeck aus, wo sie an einem Mast befestigt waren, nach allen Seiten hin gedreht werden, der vorn angebrachte scharfe Stachel bohrte sich in das Verdeck ein und stürmten dann zu je 2 Mann die Soldaten das feindliche Schiff.

Der Angreifer ordnete seine Flotte gern keilförmig, um den Feind zu durchbrechen und aufzurollen, oder gabelförmig, um ihn zu überflügeln; der Verteidiger wählte die halbmondförmige oder die sichelförmige Schlachtordnung, bei jener waren die Hörner, bei dieser die äuszere Biegung dem Feinde zugewendet.